

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratentaxen bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einseitigen Zeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengebote 15, Neblamerei 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriebezirk und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermsdorf, Sellendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bürengrund, Neu- und Altbain und Langwalteradorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

Der uneingeschränkte Krieg gegen den gesamten Seeverkehr jetzt im vollen Gange.

Hefrige feindliche Angriffe an der Ancre abgewiesen. — Mehrere russische Stellungen am Messtecanesci-Abchnitt gestürmt. Die Gefangenenzahl erhöhte sich auf über 1200 Mann.

Der uneingeschränkte Seekrieg in vollem Gange.

WTB. Berlin, 14. Februar. (Amtlich.) Aus dem Auslande kommen neuerdings Nachrichten, denen zufolge man dort glaubt, die Seesperre gegen England mit U-Booten und Minen wäre mit Rücksicht auf Amerika oder aus irgendwelchen anderen Gründen abgeschwächt, oder sollte abgeschwächt werden. Die Rücksicht auf die Neutralen gibt daher Veranlassung, nochmals mit aller Deutlichkeit zu erklären, daß der uneingeschränkte Krieg gegen den gesamten Seeverkehr in den erklärten Sperrgebieten jetzt in vollem Gange ist und unter keinen Umständen eingeschränkt wird.

Unabänderlich!

WTB. Wien, 13. Februar. Die Blätter betonen neuerlich in einer Besprechung der durch den verschärften U-Bootkrieg geschaffenen Lage, daß der Entschluß der Mittelmächte, den Krieg möglichst rasch durch die schärfsten Kampfmittel zu beendigen, unabänderlich ist, und auch dann unabänderlich bleibt, wenn Amerika den durch den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zum deutschen Reich geschaffenen Zustand auf die Spitze treibe.

U-Bootsangriff auf die französische Küste.

WTB. Paris, 14. Februar. Der Marineminister gibt bekannt: Am 12. Februar um 5 Uhr tauchte nachmittags in der Aboumündung ein feindliches U-Boot auf und gab sechs Kanonenschüsse auf die Küste ab. Die Küstengeschütze eröffneten sofort das Feuer auf das feindliche Fahrzeug, das, von unserer Artillerie mit dem ersten Schuß getroffen, schnell tauchte. Fünf Personen wurden verwundet, eine davon schwer. Der Sachschaden ist unbedeutend.

44000 Tonnen!

WTB. Berlin, 13. Februar. Am 8. Februar wurde bekanntgegeben, daß ein zurückkehrendes U-Boot im Atlantischen Ozean 10 Schiffe mit 44000 Tonnen Gesamtinhalt versenkt hat. Unter diesen befinden sich zwei Schiffe von 4900 Brutto-Registertonnen mit Getreide und Lebensmitteln, 1 von 2300 Brutto-Registertonnen mit Salpeter nach England, 2 Schiffe von 5000 Brutto-Registertonnen mit Kohlen nach Gibraltar, bezw. für die italienische Staatsbahn, 1 Schiff von 2100 Brutto-Registertonnen mit Del für Queenstown.

Nach neu eingegangener U-Bootmeldung wurden ferner versenkt: 6 Dampfer und 1 Segelschiff von insgesamt 25000 Brutto-Registertonnen.

Versenktes Schiffsgut.

WTB. Berlin, 12. Februar. Unter den am 11. Februar als versenkt gemeldeten 10 Dampfern besaßen sich

außer einem englischen Getreidedampfer von etwa 7500 Brutto-Registertonnen 3 bewaffnete große Frachtdampfer und ein unbewaffneter englischer Frachtdampfer von 3500 Tonnen. Neu eingegangene Meldungen unserer U-Boote zufolge wurden versenkt: ein englischer Schooner unbekanntes Namens von etwa 300 Br.-Reg.-Tonnen mit Rohgüßgranaten, die französische Bark „Poeland“ (305 Tonnen) mit Salz und Weizen, die französische Segler „Constance“ und „St. Marie“, beide mit Kohlenladungen nach Frankreich, ein abgeblender Dampfer von circa 4000 Br.-Reg.-Tonnen, der russische Dampfer „Cerero“ mit 5000 Tonnen Kohlen für die französische Admiralität; außerdem 7 Dampfer und 3 Segler, welche letztere insgesamt 22 000 Br.-Reg.-Tonnen hatten.

Die englischen Schiffsverluste.

Das bisherige Ergebnis der uneingeschränkten Führung des U-Bootkrieges übertrifft, wie der „Dtsch. Kriegsztg.“ nach Meldungen aus London über Amsterdam, 13. Februar, berichtet wird, die frühesten Befürchtungen der Feinde. Nach Lloyd's sind seit dem 1. Februar 39 englische Fracht- oder Passagierdampfer mit 137 414 Brutto-Registertonnen verloren gegangen. Bekanntgegeben wurden nur die bisher einwandfrei festgestellten Verluste; die Einbuße der englischen Handelsflotte ist daher voraussichtlich noch erheblich größer, da viele Dampfer überfällig sind.

Englische Angststunde.

WTB. Berlin, 12. Februar. Der britische Funkpruch Carnarvon vom 12. 2. 17 bringt eine Meldung der „Sunday Times“, die sagt:

„Deutschland hat eine volle Woche lang Amok gelaufen, seine U-Boote haben jedes Schiff versenkt, das ein Ziel für seine Torpedos bot; wir können jetzt sicherlich die Möglichkeit des Erfolges seines verzweifelten Spielzuges einsehen. Es braucht keine Zusucht nicht dazu zu nehmen, um uns zu überzeugen, daß die neue Politik jetzt schon ein gewisser Fehlschlag ist. Es muß daran erinnert werden, daß, als zuerst die Piraterie begann, sie nur in den ersten Tagen erfolgreich war; sie verminderte sich aber, als in den folgenden Tagen die Abwehrmaßregeln besser wurden.“

Die englische Presse läßt aus dem, in bezug auf die Erfolge des uneingeschränkten U-Bootkrieges nicht den Propheeten zu spielen. Die jetzt bereits vorliegenden Zahlen über versenkte Tonnage und die gewaltige Störung des ganzen Schiffsverkehrs innerhalb des Sperrgebietes reden eine deutlichere Sprache, als die Worte der „Sunday Times“, hinter denen sich eine gewisse Angst nur schlecht verbirgt. Wenn übrigens in früheren Phasen des Seekrieges die Erfolge der U-Boote nach einem gewissen Zeitabschnitt nachließen, so ist aller Welt bekannt, auf welche Hemmungen dies zurückzuführen war, Hemmungen, die aber heute nicht mehr bestehen, und zu der besten Hoffnung berechtigen, daß auch die „Sunday Times“ bald umlernen und die Gesetzmäßigkeit der „Morning-Post“ antreten werde, die jedoch erst eine tägliche Jeremiade über die eventuell katastrophalen Folgen des U-Bootkrieges herüberdönen ließ.

Die bestürzten Engländer.

WTB. Rotterdam, 13. Februar. Die Größe der Bestürzung in England über die Wirksamkeit des deutschen U-Bootkrieges geht aus der Tatsache hervor, daß „Daily News“ ernstlich vorschlägt, England solle nach deutschem Vorbild sich Handelsstauchboote durch den Amerikaner Ford bauen lassen. Das englische Blatt empfiehlt diesen Ausweg in der Erwägung, daß ein Handelsstauchboot vor der U-Bootgefahr ziemlich sicher ist.

Ein seltsamer Transport.

Zur Abfahrt eines holländischen Getreidedampfers, der seit dem 15. Dezember in England zurückgehalten wurde, schreibt der „Kokalanzeiger“: Fast genau zwei Monate hat die holländische Regierung mit ansehen müssen, daß ein von ihr gecharterter Dampfer mit Lebensmitteln für die Bevölkerung in England zurückgehalten wurde. Die Bunkerkohle wurde ihm verweigert. Die holländische Regierung hat sich daher entschließen müssen, zwei Schlepper nach England zu schicken, und die Welt erlebt das Schauspiel, daß ein holländischer Regierungsdampfer, weil ihm England die Kohle verweigert, im Schnecken-tempo über die Nordsee bußiert wird. Wir wünschen dem seltsamen Transport, daß er nicht auf eine Mine laufen möge. Unsere U-Boote werden ihn schonen.

Ein preußisch-amerikanischer Vertrag für den Kriegsfall.

Für die weiteren Beziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten, sagt die „Kreuzzeitung“, soll der preußisch-amerikanische Vertrag gelten, der nur eine Erweiterung der bekannten Verträge zwischen Friedrich dem Großen und Amerika ist, und dessen Geltung auch auf das deutsche Reich ausgedehnt worden ist. Er würde im Kriegsfall eine günstigere Lage der beiderseitigen Untertanen ermöglichen, als bisher in dem mit uns im Krieg befindlichen Ländern. Deshalb sei zu hoffen, daß es möglich sein werde, ihn einzuhalten.

Wilson's doppeltes Gesicht.

In einem Artikel „Amerika am Scheidewege“ führt der „Mattino“ sehr zutreffend aus, daß die Politik Wilsons von Anfang an zwiespältig gewesen sei. Man könne nicht gleichzeitig ideale Friedensziele für die Welt und amerikanische imperialistische Interessen verfolgen. Selbst mit der Friedensaktion Wilsons, sagt das Blatt, war ein imperialistisches Ziel verbunden: eine Ausdehnung des amerikanischen Einflusses in Europa. Gleichzeitig aber will der Präsident die Waffe unschädlich machen, die Amerika verderblich wird; das Unterseeboot. So kam er dahin, den Krieg zu wollen und zugleich nicht zu wollen. Wenn er ihn ganz wirklich wollte, dann würde er nicht eine so unentschiedene Maßregel wie den Abbruch der Beziehungen gewählt, und würde auch nicht in seiner Antwort auf die deutsche U-Boot-Erklärung die Hoffnung auf Erhaltung des Friedens und der alten Freundschaft mit Deutschland ausgesprochen haben. Dagegen enthält der Vorschlag an die Neutralen, sich seiner Politik anzuschließen, eine offene Kriegsdrohung gegen Deutschland. Immer hat Wilsons Politik ein doppeltes Gesicht. Sätten nun die Neutralen sich ihm anschließen, so hätte er vielleicht seine Ziele erreicht und den Frieden erringen können. Aber gerade diese Aktion hat das Gegenteil zur Folge gehabt. So verhielten die Protestnoten der Neutralen Mingen mühen, Amerika bleibt isoliert. Amerika selbst ist mächtig. Der amerikanische Stolz ist für den Krieg; dazu kommt die Agitation der Anhänger des Biederbandes und die Interessen mächtiger Kräfte.

Von den Fronten.

Westen.

Sechsfacher englischer Angriff abgewiesen.

Zu dem jüngsten Generalstabsbericht über die harten Kämpfe am Ancre-Bache wird der „Presl. Btg.“ geschrieben:

Die Erfindungslosigkeit der englisch-französischen Seereschiffung, die schon auf Gallipoli und bei Saloniki

fehlende Blüten rechtzeitig hatte, zeigt sich in den Kämpfen an der Ancre und an der Somme wieder in hellstem Lichte. Der jüngst, jedesmal unternehmene englische Angriff, der von dem Brennpunkte des Kampffeldes Serre bis an die Ancre reichte, zeigt besser als alle Worte, wie die englische Heeresleitung ihren Sieg nur durch die größte Einsetzung zahlreicher Uebermacht zu erlangen entschlossen ist. Die Engländer scheinen in dieser Beziehung bei den Russen in die Schule gegangen zu sein, wenn man nicht annehmen muß, daß sowohl die russischen als auch die englischen Führer die einfachste aller Kampfmethoden nur aus Mangel an besseren angewendet haben. Von den Russen, die gleichfalls überall nur durch ihre Zahl wirken wollen, und mehrfach bis sechs und acht Angriffe unternommen haben, sollten die Engländer gelernt haben, daß derartige Kampfmethoden niemals zum Siege, freis aber zu ungeheuren Verlusten führen. Tatsächlich haben die Engländer besonders nördlich von Serre sehr starke Verluste erlitten, wenn sie auch durch Anwendung von Schneehunden den Versuch machten, ihre Angriffe auf den weiten Schneefeldern möglichst unbemerkt vorzutragen, um dadurch einen überraschenden Erfolg zu erringen.

Dieser Erfolg scheiterte aber an der Nachlässigkeit unserer Truppen, welche die Engländer rechtzeitig in ihren Schneehunden entdeckten und ihnen einen sehr warmen Empfang bereiteten. Südlich von Serre haben wir ein kesselförmiges, in die englische Linie vorgeschobenes Grabenstückchen planmäßig geräumt, ohne daß die Engländer es wie vor wenigen Tagen bei Grandcourt überhaupt merkten. Die Räumung erfolgte also nicht unter dem Druck der feindlichen Uebermacht, sondern wurde nur lediglich zu dem Zwecke durchgeführt, um unsere Linie dem flankierenden Feuer zu entziehen und dadurch Verluste zu vermeiden. Es zeugt von der Kraft unserer Stellung, daß die Engländer von der Räumung des Grabenstückchens nichts merkten. Das Gelände an der Ancre und an der Somme ist in allen Einzelheiten so vorzüglich zur Verteidigung ausgebaut, daß die Räumung dieser unbrauchbaren Grabenlinie fast ohne jeden Geländeverlust erfolgen kann. Dieses System, das uns in den Stand setzt, auch der großen, zahlenmäßigen Ueberlegenheit des Feindes einen stehenden Widerstand entgegenzusetzen, hat sich im Verlaufe der heißen Kämpfe schon mehrfach glänzend bewährt.

Die englische Hoffnung, gerade hier einen Durchbruch zu erzielen, ist darum so trügerisch wie nur möglich. Grundsätzlich ist es aber unter allen Umständen, daß unsere Feinde bei ihrer Ablehnung unseres Friedensangebotes der Hoffnung Ausdruck zu geben sich vermögen, größere Eroberungen wie Elsass-Lothringen usw. als Vorbedingung des Friedens zu betrachten. Wenn auch die neuen Angriffe ein starkes Angebot von Menschen und Material zeigen, so sind sie doch selbst so wenig neu und versprechend, daß der Anspruch auf Eroberung größerer Länderstrecken Deutschlands und unserer Verbündeten wie ein schlechter Scherz klingt. (Bg.)

Deutsche Hilfstätigkeit im besetzten Frankreich.

Ein deutscher Gassen-Inspektur hatte zu Neujahr an bedürftige Franzosen im Kampfgebiet aus einem besonderen Fonds Unterstützungsgelder verteilen lassen. Durch ihren Bürgerweiser ließen die Unterstützten dem Gassen-Inspektur ein Dankschreiben überreichen, in dem es nach der „Gazette des Ardennes“ u. a. heißt:

„Zur selben Stunde, in der das Morgenrot des lang-erwarteten Friedens ferner als je verschwindet, nachdem es einen Augenblick am Horizont sichtbar hatte aufleuchten wollen — in dem Augenblick, wo die Menschheit sich gegenseitig den Beinamen „Barbaren“ ins Gesicht schleudert und mit lauter Stimme die Kultur für sich beansprucht — in der Stunde, in der alles Schöne, Wahre, Gute und Gerechte auf omig in einem fürchterlichen Blutbad untergehen zu wollen scheint, da vollbrachten Guter Gzellems eine schöne Tat: Sie haben eine Unterstützung angeboten den Müttern der Soldaten, die gegen ihr Volk kämpfen, den Kindern derjenigen, die da sterben, indem sie möglichst viele der Ihren zu läden streben. Das veranlaßt uns, diese Tat der Menschlichkeit mit Beifall aufzunehmen und dafür herzlichsten Dank auszusprechen im Namen der unterstützten Gnoße, Mütter und Kinder.“

Das Schreiben trägt neun Unterschriften und legt ein beabtes Zeugnis ab für deutsche „Barbarei“ in den besetzten Gebieten Frankreichs.

Schamlose Behandlung deutschen Sanitätspersonals und deutscher Verwundeter.

Sanitätsfeldwebel Fritz B. berichtet unter Eid, daß er im Mai 1915 bei Carrency in einem Sanitätsunterstande von drei Franzosen gefangen genommen wurde. Im Unterstande befanden sich auch noch etwa 15 schwerverwundete Deutsche und Franzosen. Vor dem Unterstande erlitten ein französischer Arzt mit einigen Soldaten, erklärte B. für gefangen und fragte sofort die französischen Verwundeten, wie sie von B. behandelt

worden seien. Obwohl die Antwort für B. günstig ausfiel, überließ der französische Arzt, nachdem er B. die Instrumente und das Verbandsgewebe fortgenommen und die französischen Verwundeten hatte fortgeschaffen lassen, ihn und die übrigen deutschen Verwundeten ihrem Schicksale. Nach zwei Tagen erschien ein französischer Artilleriekapitän mit einigen Soldaten. Als er B. vor dem Unterstande stehen sah, ging er auf ihn zu und ließ ihn, ohne ein Wort zu sagen, viermal mit der Keilpeitsche ins Gesicht. B. machte auf seine rote-Kreuz-Binde aufmerksam, erhielt jedoch als Antwort von dem Kapitän mit der Keilpeitsche auf Arme und Hände mehrere Schläge, die dieser mit den Schimpfwörtern: „Schmutz-Boche“, „Mistvieh“, „Dreckschwein“ begleitete.

Am fünften Tage endlich wurden die deutschen Schwerverwundeten, deren Verwundung schon sieben Tage zurücklag, nach rückwärts geschafft und erhielt dort erst durch den Verband. In den Wunden fast aller Deutscher befanden sich Nadeln, da B. nach Wegnahme der Instrumente und des Verbandstagens keine Kanonen nicht mehr hatte verbünden können. Nach Fertigstellung der Verbände wurde Dr. B. in eine Zelle gesteckt, während B. mit noch anderen deutschen Gefangenen auf dem Gefängnis hofe warten mußte. Endlich kamen sie nach einem Ort in der Nähe. Hier wurden sie bestrafzt, mußten ihre Unterkleider waschen und diese sofort wieder anziehen. Mit den nassen Unterkleidem wurden sie noch am gleichen Tage in Viehställe in das Gefangenenlager Belle Ile überführt.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

W.B. Wien, 13. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich der Kalezina-Strasse erklimten unsere Truppen einen stark besetzten russischen Stützpunkt. Hierbei wurden drei Offiziere und 168 Mann als Gefangene eingebracht und drei Maschinengewehre erbeutet. Bei Zwang am oberen Serch sprengte der Feind einen Minengang und versuchte hierauf in zweimaligem Angriff vergeblich, in unsere Stellungen einzudringen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Wippach-Tale hielt der lebhafteste Gefechtskampf auch gestern an. Die Italiener versenkten zahlreiche Gasgranaten.

Feindliche Angriffe aus dem Raume St. Peter wurden abgewiesen. Die Anzahl der südlich der Coalba-Schlucht eingebrachten Gefangenen hat sich auf drei Offiziere und achtundachtzig Mann erhöht. Am Tonale-Paß überließen unsere Truppen einen feindlichen Stützpunkt und nahmen dreißigzwanzig Italiener gefangen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hofer, Feldmarschallleutnant

Ereignisse zur See.

Am Nachmittag des 11. Februar unternahm eine Gruppe unserer Seesflugzeuge einen gelungenen Erkundungsflug nach Salona, Santi Quaranta und Korsu. Eine andere Gruppe griff in den frühen Morgenstunden des 12. Februar militärische Objekte und Torpedoschiffe in Brindisi an und erzielte Bombentreffer. Alle Flugzeuge sind wohlbehalten eingedrückt.

R. u. I. Flottenkommando.

O f t e n.

Erhöhte Patrouillentätigkeit.

Mit dem Nachlassen der Kälte macht sich an der russischen Front erhöhte Patrouillentätigkeit bemerkbar. Nach dem blutigen Scheitern ihrer mit großen Massen unternommenen Offensive am Rigaer Brückenkopf versuchten sich die Russen in den letzten Tagen längs der Dinafront in verschiedenen Vorstößen einzelner Sturmtrupps, die in Schneemäntel gehüllt in dunklen Nächten stellenweise an die deutschen Drahtverhaue heranwahlen, dort aber regelmäßig verjagt wurden. Im wohlgezielten Feuer der wachsam Verteidiger kostete ihnen der Rückzug über die breite schutzlose Eisfläche jedesmal erhebliche Verluste. Das gleiche Schicksal ereilte die russischen Unternehmungen am 10. Februar bei Postatoh und bei Ploczow, sowie am 12. Februar westlich Luck. Das einzige Unternehmen größeren Umfangs bildete der zweimalige Angriff mehrerer russischer Bataillone bei Zwang am oberen Sererh am 12. Februar, der trotz ausgiebiger Artillerieunterstützung ergebnislos bereits vor der deutschen Linie zusammenbrach. Im Gegensatz dazu hatten die deutschen Patrouillen und Jagdkommandos auch in den letzten Tagen wiederholt ansehnliche Erfolge zu verzeichnen. Am unteren Stochoß gelang einer deutschen Aufklärungsabteilung am 10. Februar eine Streife, die außer Gefangenen wertvolles Belegmaterial einbrachte.

Kolonialkämpfe.

Die tapfere Gegenwehr unserer Ostafrikaner.

W.B. Berlin, 13. Februar. Vom Kolonialkrieg in Deutsch-Ostafrika erfahrung wir die meisten Vorgänge einseitigen naturgemäß nur in der Darstellung des Feindes. So wurde General Smuts, der jetzige Oberbefehlshaber der englisch-südafrikanischen Streitkräfte, nicht müde, immer wieder zu betonen, wie schwer in allen Gefechten die Verluste der Deutschen und wie geringfügig seine eigenen gewesen seien. Demgegenüber liegt eine bemerkenswerte Nachricht der südafrikanischen Presse vor, die jene Schönfärberei des Herrn Smuts ins rechte Licht rückt. Danach sind in Durban große Truppenabteilungen von Kranken und Verwundeten aus Ostafrika angekommen. Das Demobilisationslager in Congella ist gefüllt. Viele leiden auch an Malaria. Da die Lazarettäume durchaus ungenügend sind, wurde angeregt, das Rathaus für Lazarettzwecke zu benutzen. Es scheint also doch heinade, daß unsere wackeren Ostafrikaner Herrn Smuts mehr zu schaffen gemacht haben, als er wahr haben möchte.

Kaiser Wilhelm in Wien.

W.B. Wien, 12. Februar. Kaiser Wilhelm ist heute vormittag im Erwidern des kaiserlichen Besuchs von Kaiser Carl im Standorte des deutschen Hauptquartiers hier eingetroffen. Es ist das dritte Mal, daß der Deutsche Kaiser seit Ausbruch des Krieges in Wien weilte.

Punkt 11 Uhr traf der deutsche Hofzug in der Halle des Nordbahnhofes ein. Kaiser Carl erwartete, vor den Erzherzögen stehend, und salutierend, den kaiserlichen Gast. Kaiser Wilhelm grüßte Kaiser Carl herzlich schon von der Plattform Salonwagens aus. Nachdem der Kaiser den Salonwagen verlassen hatte, folgte die innigste Begrüßung der beiden Monarchen durch wiederholten Kuß und Handschlag. Kaiser Wilhelm hatte die Felduniform seines österreichisch-ungarischen Infanterieregiments Nr. 7 mit dem Abzeichen des Feldmarschalls und dem Bande zum Großkreuz des Stephansordens sowie den Maria-Theresia-Orden am Tragen. Neben dem Mantel trugen die beiden Kaiser den Trauerflor.

Nach der Begrüßung der beiden Monarchen wandte sich Kaiser Wilhelm an die Erzherzöge, die ihn herzlich bewillkommenen, worauf die gegenseitige Vorstellung der Würdenträger erfolgte. Kaiser Wilhelm, der gut ausah, sprach sodann die Gemahlin des deutschen Botschafters Grafen Wedel an und nahm einen prächtigen Blumenstrauß von der Tochter des Botschafters entgegen. Inzwischen zog Kaiser Carl die Herren des deutschen Hofes ins Gespräch und sprach insbesondere lange mit dem Botschafter. Hierauf traten die beiden Monarchen in einem Hofautomobil die Fahrt in die Hofburg an, auf dem ganzen Wege von begeisterten Jubelungen der Bevölkerung begrüßt, für die Kaiser Wilhelm immer wieder herzlich dankte.

In der Hofburg erwartete die beiden Kaiser, der erste Oberzeremonienmeister Prinz zu Hohenlohe und der Oberzeremonienmeister Graf Cholomierowski. Am Platze der Treppe erwartete die Kaiserin den kaiserlichen Gast, um ihn willkommen zu heißen. Auch die Begrüßung zwischen Kaiser Wilhelm und Kaiserin Zita gestaltete sich überaus herzlich. Hierauf geleitete Kaiser Carl den Deutschen Kaiser in seine Gemächer. Unmittelbar nach der Ankunft in der Hofburg stattete Kaiser Wilhelm dem Kaiserin in der Hofburg in ihren Gemächern Besuche ab, die das Kaiserpaar bald darauf erwiderte.

Abends fand bei den Majestäten in der geheimen Kartstube Tafel statt. Kaiser Carl feierte in einem Trinkspruch die unerlöschliche Bindnisereue. Kaiser Wilhelm erwiderte in feierlicher Weise.

W.B. Berlin, 12. Februar. (Amtlich.) Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich, Apostolischer König von Ungarn, hat heute die ihm von St. Majestät dem Deutschen Kaiser angetragene Würde eines preussischen Generalfeldmarschalls angenommen.

Berlin, 14. Februar. (Nicht amtlich.) Zum Volke unseres Kaisers in Wien heißt es in der „Germania“: Wir Deutschen haben es unserem Kaiser immer als besonderes Verdienst angerechnet, daß er die Beziehungen zu Wien mit besonderer Liebe und großem Verstande zu Wien mit besonderer Liebe und großem Verstande fortwährend inniger zu gestalten verstand, geleitet von dem, wie die gemeinsame geschichtliche Vergangenheit in der neuen Form, die das verflorene Jahrhundert geschaffen, nicht nur fortsetzt, und in der Erkenntnis, daß das gemeinsame Glück und Glück in einer glücklichen Zukunft gemeinsam blühen und seine Führerrollen erfüllen müsse und werde. Die Trinksprüche, die diesmal gewechselt wurden, waren es aller Welt offenbar, in welcher hohen Maße man an der Donau die Fortsetzung

Dieser Politik als das wertvollste Vermächtnis Kaiser Franz Josephs betrachtet, und auch Kaiser Wilhelm hat gern die Gelegenheit ergriffen, sein Bestreben zu der gemeinsamen deutsch-österreichischen Zukunft zu erneuern. Beider Monarchen schlichtherzliche Worte finden in ganz Mitteleuropa den ungetrübtesten Widerhall und stärken den Glauben an eine große Zukunft, für die es in diesen Kriegsjahren unermüdetlich gemeinsam kämpft und bereitwillig opfert.

Friedensbestrebungen in Amerika.

„Matin“ zufolge meldet „Newyork Herald“, Bryan versuche bei den Behörden alles, um einen endgültigen Bruch zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten zu verhindern. Der Washingtoner Berichterstatter des „Petit Parisien“ meldet, daß die Friedensbestrebungen mit der größten Mühseligkeit fortgesetzt werden. Wilson habe eine große Anzahl Telegramme erhalten, in denen er gedrängt werde, alle Maßnahmen zu ergreifen, um den Frieden mit Deutschland zu bewahren.

W.B. London, 18. Februar. Der Londoner Berichterstatter des „Secolo“ meldet, daß nach Nachrichten aus Washington in den Vereinigten Staaten anlässlich des Jahrestages Lincolns überall Versammlungen für den Frieden stattgefunden haben.

Mitteleuropa und der neue Orient.

In einem Artikel über die Weltpolitik und Oesterreich-Ungarn schreibt Heinrich Friedjung in der „Wienschen Zeitung“: Unzerreißbar ist der eine der Kreise der Mittelmächte, der in dem Anschluß des neuen Orients besteht. Das gemaltige Stück der Erde von Belgrad über Konstantinopel bis Bagdad wird nicht mehr von der politischen, militärischen und volkswirtschaftlichen Verwaltung mit Mitteleuropa losgerissen werden können. Auch Wilson wird das noch begreifen lernen, dem so vieles an dem Gang der Dinge in Europa unverständlich geblieben ist.

Gegen wen rüffet die Union?

Von unserem Berliner Korrespondenten.

Präsident Wilson hatte sich bekanntlich bei seinem Versuch einer Vermittlung zwischen den Kriegführenden auf die Monroe-Doktrin berufen, deren Kern darin besteht, daß die Amerikaner jede Einmischung Europas in die Angelegenheiten des amerikanischen Kontinentes ablehnen. Man hätte nun meinen sollen, daß Wilson sich auf den Standpunkt stellen würde: was dem einen recht ist, ist dem andern billig. Das ist aber nicht geschehen, denn die Aufforderung, welche der Präsident der Union an die europäischen Neutralen gerichtet hat, sein Vorgehen gegen Deutschland mitzumachen, die Neutralen zur Aufgabe der Neutralität zu veranlassen und sie zu einer zunächst diplomatischen Offensive gegen die Mittelmächte zu vereinigen, bedeutet eine Einmischung in die europäischen Angelegenheiten, angesichts deren der selbige Monroe mit seiner Doktrin „Amerika den Amerikanern“ sich im Grabe umbrehen würde.

Umso erfreulicher ist es, daß die europäischen Neutralen den Widerstand dieser Politik begriffen und sich durchweg geweigert haben, der Union bei ihrem Abbruch der diplomatischen Beziehungen Folge zu leisten. Da die schwedische Regierung hat sogar den Mut gehabt, den Herren in Washington klar zu machen, daß ihre Politik, sich von den Alliierten jede Willkürwidrigkeit gefallen zu lassen, aber die Repressalien Deutschlands gegen besagtes Vorgehen der Alliierten mit schwerstem Gesüh zu beantworten, antineutral ist. Wenn auch im Ton ein Unterschied ist, so klingt doch aus der Antwort aller Neutralen Herrn Wilson deutlich die Reziprozitäts-Monroe-Doktrin in die Ohren: Europa den Europäern!

Freilich, wenn man die Meldungen von jenseits des großen Reichs ernst nehmen wollte, könnte man zu der Meinung kommen, daß die Yankee sich wirklich genötigt glaubten, uns gegenüber die Monroe-Doktrin „Amerika den Amerikanern“ zu schützen. Ihr Landheer, welches nur wenig über 200 000 Mann beträgt, genügt den Amerikanern nicht mehr, sondern der Senatsausschuß für militärische Angelegenheiten hat sich für den allgemeinen Militärdienst ausgesprochen, ein Ausspruch, dem freilich, wie die Dinge in Amerika liegen, nicht allzu viel praktische Bedeutung beizumessen ist. Die Flotte der Union, die rund 200 Fahrzeuge beträgt, soll nach den Berichten der Washingtoner Blätter noch erheblich vermehrt werden. Da nun ausdrücklich versichert wird, die amerikanischen Truppen sollen nicht außerhalb des Landes verwendet werden, so scheint man drüben

eine deutsche Invasion zu befürchten, wie ja auch in Long Island die bei einer Schiffsübung gesunkenen Kanonenboote bereits eine Panik verursacht haben. Aber so wenig wie die geplante Vergrößerung der Landarmee können die Flottenrüstungen sich gegen Deutschland richten, denn da sogar die britische Armada seit der Niederlage am Lagersrad sich „bescheiden“ zurückhält, werden die smarten Yankee schwerlich Reizung haben, ihre teuren Schiffe, die sie früher oder später gegen Japan so dringend brauchen werden, unseren U-Booten als Zielscheibe darzubieten.

Die sie gegen Japan brauchen werden! Das scheint uns der Kernpunkt der Sache zu sein. Der japanische Minister des Äußeren Motono hat im Parlament erklärt, es gebe „gewisse Fragen, in denen die beiden Regierungen nicht übereinstimmen können“, aber wenn man „loyal und ehrlich mit dem Wunsch nach einer freundschaftlichen und versöhnlichen Lösung“ an sie herantrete, werde eine Verständigung zu erreichen sein. Wenn man . . . Aber wollen es die Japaner? Die einflussreiche politische Partei „Genysha“ hat gerade jetzt eine bedeutsame Erklärung abgegeben, wonach sie „alle Bestrebungen des sehr selbstbewußten Premierministers Teruchi unterstützen“ wolle, um „aus der politischen Weltlage den größtmöglichen Vorteil zu ziehen“. Japan sei „entschlossen, die gegenwärtig gegebenen politischen Möglichkeiten bis zum äußersten auszunutzen“, namentlich, um den „Plan eines Groß-Japan im Stillen Ozean“ durch „eine energische Politik gegen Amerika“ zu verwirklichen.

Hier ist wohl auch der Schlüssel für die amerikanischen Rüstungen zu suchen. Präsident Wilson scheute diese Rüstungen bisher, weil es klar zu Tage lag, daß sie nur gegen Japan gerichtet sein könnten, und er mochte die unvermeidliche Abrechnung, den Kampf um die Vorherrschaft im Stillen Ozean, nicht seinerseits beschleunigen, mochte die Japs, die durch die Invasion ihrer Ansiedler die Philippinen und Sawoi schon halb japanisiert haben, nicht reizen. Aber im Welken Hause hat man längst erkannt, daß der Hauptgrund für die Nichtbeteiligung Japans am europäischen Krieg darin zu suchen ist, daß man die Kräfte für die Union sparen will. Jetzt horcht man im Lande der aufgehenden Sonne hoffnungsvoll auf, ob die smarten Yankee nicht genug sein werden, ihre militärischen Kräfte in den Dienst Englands, des Bundesgenossen Japans, zu stellen und diesem auf so bequeme Art freie Hand im Stillen Ozean und zugleich bei dem Wettkampf um die chinesische Beute zu schaffen. Aber die Yankee sind smarter, als die Japs wähnen. Sie denken nicht daran, ihre schönen Schiffe in Europa torpedieren zu lassen, sondern sie spielen nur den wilden Weltkriegsmann, um im Stillen Ozean gegen ihren gefährlichsten Konkurrenten, gegen Japan zu rüsten. Das ist der Kern des amerikanischen Rüstungsfiebers, und daraus erhellt zugleich, was wir von diesem ganzen Rüstungsalarm, von der großen Geste, von den grimmligen Gebärden, von dem Kriegsgeschrei der wilden Männer jenseits des großen, des schlagenden Reichs zu halten, was wir davon zu fürchten“, und was wir vielleicht zu hoffen haben.

Letzte Nachrichten.

Die heutige amtliche Meldung der obersten Heeresleitung.

W.B. Großes Hauptquartier, 14. Februar, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Auf dem Nordufer der Ancre führte der Feind nach sehr heftiger Artillerievorbereitung und unter Einsatz starker Infanterie-Kräfte seine Angriffe fort. Vormittags griff er zweimal südlich von Serre an. Beide Angriffe wurden im Nahkampfe abgewiesen, vor der Front sich festsetzende Teile durch Vorstoß mit der blanken Waffe vertrieben.

Erkannte Bereitstellungen weiterer Verstärkungen nördlich und am Nachmittag auch südlich der Ancre wurden von unserer Artillerie unter wirkungsvollem Bernichtungsgeschütz genommen.

Bis zur Sonne war auch in anderen Abschnitten und während der Nacht der Feuerkampf hart.

Front des Deutschen Kronprinzen.

Eigene Erkundungsvorstöße am Bogen von St. Mihiel und am Westhange der Vogesen waren erfolgreich.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Keine besonderen Ereignisse.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph. Im Westcarancsi-Abschnitt errangen unsere Truppen gestern neue Erfolge. Mehrere Stellungen der Russen wurden gestürmt und gegen heftige Gegenstöße gehalten. Die Gefangenzahl hat sich auf 23 Offiziere und über 1200 Mann, die Beute auf 3 Geschütze, 12 Maschinengewehre und 6 Minenwerfer erhöht.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Küsten des Borek und der Donau Artilleriefeuer und Postenschermügel.

Mazedonische Front.

Im Cernabogen blieben Angriffe der Italiener zur Wiedererlangung der Höhe östlich von Paralovo trotz lebhafter Feuerwirkung ohne jeden Erfolg.

Der Erste Generalquartiermeister. Lubendorff.

31 Bergleute in einem Rasttschacht erstickt.

Ohmen, 14. Februar. Ein schweres Grubenunglück hat sich gestern nachmittag auf der Gewerkschaft „Einigkeit I“ zugetragen. In dem Rasttschacht hatten sich 31 Bergleute entzündet, die ohne Explosion langsam abbrannten. Durch die dabei sich entwickelnden Schwaden kamen 31 Mann um. Einige andere Leute waren zunächst bewußtlos, erholten sich aber bald wieder und befinden sich jetzt außer Lebensgefahr. Zur Zeit des Unglücks waren 130 Mann im Schachte. Die Anlagen des Rasttschachts sind soweit in Ordnung; der Betrieb kann völlig aufrecht erhalten werden.

Der englische Schiffsverkehr mit Skandinavien.

W.B. Kopenhagen, 18. Februar. „National Tidende“ schreibt: Die Verhandlungen zwischen England und Skandinavien über Verlegung der Kontrollstation von Kirkwall nach Halifax nähern sich ihrem Abschluß. Die Dampfer sollen weder Fahrgäste noch Post mitnehmen, sondern nur Frachtladung.

Zeichen der Beräumung in England.

W.B. London, 18. Februar. „Daily Chronicle“ schreibt im Anschluß an die Erklärung des Schatzkanzlers Bonar Law: Es wird nach dem Kriege die Pflicht eines jeden Engländer sein, sparsamer und einfacher zu leben und mehr zu arbeiten. Wir müssen solche Friedensbedingungen stellen, daß sie uns jegliche Lasten aus dem Kriege, den wir nicht gewünscht und nicht verursacht haben, ersparen. Wir haben den Krieg gewiß nicht angefangen, um etwas zu erhalten, aber wir können uns jetzt auch nicht mehr leisten, mit leeren Händen daraus hervorzugehen.

Marktpreis.

Freiburg, 18. Februar. Gekochter Höchstpreis: Bro 100 kg weißer Weizen 25,50 Mt. Gelber Weizen 25,50 Mt. Roggen 21,50 Mt. Brau-Gerste 32,00 Mt. Futter-Gerste 25,00 Mt. Hafer 27,00 Mt. Kartoffeln 9,00 Mt. Hen 8,00 Mt. Mischtrich 5,00 Mt., Krummtrich 4,50 Mt., Erbsen — Mt., Bohnen — Mt. Butter 1 kg 5,30 Mt. Eier 1 Schock 13,20 Mt.

Briefkasten.

Ein Dieb. Die Verstopfung in der Gasleitung am vom Zuhärschacht nach dem städtischen Gaswerk fällt nicht in den städtischen Kontrollbezirk; für diese Zuleitung ist die Fachgrube verantwortlich.

Wettervorhersage für den 15. Februar.

Veränderlich, aber nur streifenweise Schnee.

Eichhorn & Co., Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Strasse Nr. 23a.

Vermittlung des An- und Verkaufes von **Kriegsanleihe**

und sonstiger mündelsicherer Wertpapiere billigst **Uebernahme von Vermögensverwaltungen**, insbesondere v. solchen Personen, die infolge d. Krieges verhindert sind, ihre Interessen selbst wahrzunehmen. **Regulierung von Nachlässen, Einzug von Erbschaftstorderungen und Uebernahme des Amtes als Testamentvollstrecker.**

Ausführung aller sonstigen bankgeschäftlichen Transaktionen.



Robert L. Breiter,

Inh. Bruno Grabs,
Ring Waldenburg, Ring
Nr. 17, Nr. 17,

empfehl
noch in bester Auswahl:
Barchent- und Trikot- Hemden
für Männer.
Barchent- u. Trikot-Unterhosen
für Männer.
Barchent-Kinder-Hemden.
Barchent-Frauen-Unterrocke u.
-Beinkleider.
Kinder-Unterrockchen mit und
ohne Kermel.
Gestricke wollene Chemisette.
Gestr. Knab- u. Herrenschuhter.
Gestricke Herren-Unterjacken.
Winter-Kopfschals.
Winter-Strümpfe für Frauen
und Kinder.
Winter-Herren-Socken.
Sportstrümpfe, Stützen,
Samaschen, Kniewärmer,
Festbinden.

Beerdigungs-Gesellschaft Waldenburg,

welche das Städtische Leichenwagen-Institut pachtweise
übernommen hat, übernimmt
Beerdigungen, Leichenüberführungen und -Transporte,
sowie sämtliche dazu erforderlichen Trauer-
Dekorationen und -Fuhren.
Bestellungen nehmen entgegen: Tischlermeister Liebig,
Langer, Maiwald, Pätzner, Seidel, Schubert, Feder's Wwe.
und unser Oberträger A. Ulbrich, kath. Vereinshaus.
I. A.: H. Langer, Geschäftsführer.



Voranzeige.

Ab Freitag den 16. Februar!

Mit enorm hohen Un-
kosten erwerben wir
für unser Theater das
gewaltigste geschicht-
liche Dokument in
3 Akten

Die Schlacht an der Somme

Die ersten amtlich-militärischen Original-Aufnahmen, welche mit Allerhöchster Genehmigung öffentlich zur Vorführung gelangen, zeigen in furchtbarer Wirklichkeit gewaltige Minenexplosionen und Kanonen-Duelle, Schützengräben im Kampfgewirr, Trommelfeuer, Sturmangriffe, Handgranatenkämpfe, Bergung unserer verwundeten Helden u. Feinde, sowie Ruinen der zerstörtesten Ortschaften usw.

Die gesamte deutsche Tagespresse bringt spaltenlange begeisterte Artikel über den Somme-Film, welcher den unerschrockenen Heldenmut unserer tapferen Krieger zeigt, die unter den schwierigsten Umständen darben für das teure Vaterland und ihr Leben mit Begeisterung aufs Spiel setzen.

Robert L. Breiter,

Inh. Bruno Grabs,
Ring Waldenburg, Ring
Nr. 17, Nr. 17,

empfehl
noch in bester Auswahl:
Weiße Damen-Taghemden.
Weiße Damen-Hemden, Ärmel-
und Vorderstück.
Weiße Damen-Nachjacken.
Weiße Damen-Rocheflaeder.
Weiße Knab- u. Mädch.-Hemden.
Weiße Herren-Hemden.
Korsetts und Korsettschoner.
Weiße Untertaillen.
Weiße Damen-Tragen.
Kinder-Garnituren.
Blusen-Einsätze, schwarz u. weiß.
Sportläge, weiß und farbig.
Seidene Schals.
Brautstücke.
Taschentücher in weiß und bunt.

Glaschrank, 2 Bettstellen, 2
Matr., Speiseschr., Küchenschr., Tisch zu verkaufen
Schalstraße 18, part. 1.

B. Winkler's Nachf.
H. Reichert, Auenstr. 4,
empfehl billigst
Böttcherwaren,
Küchenschalen und
Wirtschafts-Volgarartikel.

Jugendkompanie Waldenburg.
Mittwoch den 14. Februar c.
8 1/2 Uhr abends: Auftreten in
der katholischen Mädchenschule
zur Übungsstunde.
Spielente und Bläserkorps mit
Instrumenten zur Stelle.
Strempel.

Wandervogel Waldenburg
E. B.
Donnerstag: 5 Uhr Stadtnest für
die Jungen. Nixdorf.
Montag: 5 Uhr Stadtnest für die
Mädel. Schlumski.
Grete Niewierowski.
Montag: 7.30 Stadtnest für die
älteren Wandervogel.
Grete Niewierowski.
Nixdorf.

Hotel Goldnes Schwert.
Täglich abends,
Sonntags von 4 Uhr nachm. ab:
Konzert

des
Künstler-Trios.
Dir. Laube.
Sonntags von 11-1 Uhr:
Matinee.
Kinder haben keinen Zutritt.

Robert L. Breiter,

Inh. Bruno Grabs,
Ring Waldenburg, Ring
Nr. 17, Nr. 17,

empfehl
noch in reicher Auswahl:
Alle Sorten Damen-Schürzen,
schwarz, weiß und bunt.
Alle Sorten Kinder-Schürzen,
schwarz, weiß und bunt.
Knaben-Schürzen.
Unterröcke, weiß und bunt.
Chemise-Schals und Tücher.
Knaben- und Mädchen-Mützen.
Plaids (Schultertücher).
Zuaven-Jacken.
Plüsch- und Pelz-Garnituren.
Dandyschuhe, Handarbeiten.
Schirme.

J. O. O. F. Hochwald □
Donnerstag 15. Febr., abds.
7 1/2 Uhr: A. Δ Vortrag über
Siebenbürgen.

3 starke Arbeits-Pferde

sofort zu verkaufen.
Aktienbrauerei
Gottesberg i. Schl.

Großküble, Kinderküble, Einkaufskörbe

empfehl zu billigsten Preisen
Robert Friemelt,
Nr. 22, Mühlentstraße Nr. 22.
Sant-Neite! Verwendbar für
Damen- u. Kind-
Garberöbe. Ein Postpaket sortiert
60-80 Mk. gegen Nachnahme.
Sächs. Webwaren-Manufaktur,
Dresden, Marienstraße 18.

Mein großes Lager von
Böttchergefäßen
empfehl ich gütiger Beachtung.
Carl Maiwald, Böttchermstr.,
Ob-Waldenburg, Haltest. Blücher.

Robert L. Breiter,

Inh. Bruno Grabs,
Ring Waldenburg, Ring
Nr. 17, Nr. 17,

empfehl
noch in großer Auswahl:
Ledergürtel. Ledergürtel.
Sammetgürtel. Sackgürtel.
Waldtaschen. Geldtaschen.
Hosenträger. Einkaufstaschen.
Sockenhalter. Strümpfhalter.
Ohrenschützer. Widelgamaschen.
Pulswärmer. Fußschlupfer.
Stutzen. Siehstragen, Vorhemdchen.
Krawatten, Selbstbinder.

Vereinigung der Krankenkassen des Kreises Waldenburg.

Sonnabend den 17. Februar d. Js., abends 8 Uhr,
findet im Hotel „zum schwarzen Hock“ in Waldenburg ein

öffentlicher Vortrag

des Herrn Professor Dr. Hartung aus Breslau statt:
Verbreitung und soziale Bedeutung der Geschlechtskrankheiten,
ihre Verhütung und Heilung.

Männer und Frauen aller Stände sind herzlich eingeladen,
Personen unter 16 Jahren haben keinen Zutritt.

Zu Gunsten des Ortsausschusses vom Roten Kreuz
und
der Freiwillig. Sanitätskolonne vom Roten Kreuz
zu Waldenburg i. Schl.

Montag den 26. Februar 1917, abends 8 Uhr,
im Saale der Gorkauer Bierhalle

Öffentl. Lichtbilder - Vortrag

des jungtürkischen Schriftstellers und Ingenieurs
Santo Bey de Sémo

über
Konstantinopel,
türkische Frauen u. Sitten.

Preise der Plätze: Logenpl. 3,00 Mk., nummerierter Saalpl. 1,00 Mk.
Vorverkauf im Zigarrengeschäft des Herrn Kaufmann
Robert Hahn, Freiburgerstraße.

In Anbetracht des guten Zweckes bittet um recht zahlreichen
Besuch
Der Gewerbe- und Volksbildungsverein E. B.

APOLLO-THEATER Ober-Waldenburg (Zur Plumppe)

Nur 5 Tage!

Von Donnerstag den 15. bis Montag den 19. Februar:

Das Licht im Dunkeln

4 Akte.

Der gewaltigste, packendste Detektiv-Schlager!

Alwin Neuss als Tom Shark.

Beobachten Sie die Plakate!

Orient-Theater Freiburgerstraße Nr. 5 Waldenburg.

Täglich:
Ein künstlerisches
Ereignis!

Stein unter Steinen.

Drama in 4 Akten von
Hermann Sudermann.
Bilder
von gewaltiger Wirkung
und Spannung.
Hierzu ein weiterer abwech-
slungsreicher Spielplan.
Trotz hoher Kosten
übliche Tagespreise!

Die Musik stimmte den Chor an, und feierlich ge-
traugen stiegen die Klänge der weishevollen Melodie zum
Sternenhimmel empor.

Otto von Wilder war tief ergriffen von dem ganzen
Vorgang, der heute, den wenigsten bekannt, einen so tief
tragischen Hintergrund hatte. Der Gedanke, daß er einst
an dieser Stelle als Herr stehen sollte, bewegte ihn seltsam.
Und wie er zu Rose hinüber sah, wollte es heiß
auf in seinen Herzen und stieg ihm wirgend in die
Nehle. Die begeisterte Huldigung der Dorfleute hatte
ihn hingeworfen, er hätte ihr zu Füßen stürzen und sein
Leben hingeben mögen für ihr Glück. Er sah nur sie,
ihre schimmernde Gestalt in früher Jugendblüte, und er
hörte nur ihre Stimme, wie sie tief und rein wie Glocken-
ton über dem Chor schwebte.

Nach dem Choral ging die Musik in eine lustige
Tanzweise über, und die Burischen befestigten schnell die
Hackerbuden Klenspane an den Zweigen der uralten Linden,
die unsern der Veranda einen großen, runderartigen
Platz im Park umstanden, Gummert, Baumann, der
Kulischer und Gärtner hatten dort bereits mit Stall-
laternen und Lampen illuminiert, und auf Befehl des
Gutsherrn war ein Faß Bier aufgelegt worden.

Herr von Stolzenhorst sah jetzt ritterlich die Groß-
magd um die Taille und schritt mit ihr zum Tanzplatz,
der Großnecht folgte mit Rose, der Leutnant mit der
nächststehenden Magd, selbst Fräulein Papenroth drehte
ein Ehrenkänzchen nicht auschlagen. Bald drehte sich
alles im fröhlichen Reigen, die jungen Burischen jauch-
zten, und hoch hinaus in die Lindenkrone loderte magi-
scher Flammenschein.

Jetzt folgte ein Walzer, wiegend, lodend, liebestraun-
ten, und da stand auch schon Otto von Wilder vor Rose.
Sobald sie traten sie zueinander, ohne ein Wort, ohne
einen Gedanken, ohne Bestimmen, wie Stahl und Magnet
sich anziehen.

Wie sie durch den Reigen flogen! Es war, als
würgen sie die Walzerlänge weit, weit fort aus der
Welt der Wirklichkeit. Die herrlichen, jungen Gestalten
schmiegen sich in selbigem Rausch aneinander, mit bebender
der Wärme hielt der Mann das glühende, lächelnde Weib
in Arm, dessen Herzschlag jauchzend an dem seinen
pochte. Es wurde ihnen schwer, voneinander zu lassen,
wenn andere Anforderungen an sie herantraten, aber die
jungen Burischen rissen sich um die Ehre, mit dem gnädigen
Fräulein zu tanzen, und auch den älteren Männern
war sie Ehrenkänge schuldig, sie durfte keinen vernach-
lässigen. Die Mädchen und Frauen hatten kaum be-
merkt, was für ein hübscher, flotter Tänzer der Herr
Leutnant sei, als ein förmlicher Sturmwind nach ihm be-
gann, eine nach der anderen holte ihn wirgend zum
Tanz, denn in diesem Fall hatten sie das Vorrecht. Auch
im Gutsherrn war erwachsenes Jugendfeuer aufgeleuchtet,
er hielt sich wacker im Reigen und schwenkte manch' eine
dralle Magd oder statliche Frau. Sobald aber Rose und
Otto von Wilder einen Augenblick frei wurden, fanden
sie sich wieder zusammen zu einem wortlosen, atemlosen
Stüchereien, das jeden klaren Gedanken, jede Ueber-
legung ausschloß.

Und höher gingen die Bogen der Lust. Das ganze
Dorf hatte sich nach und nach auf dem Tanzplatz einge-
funden, auch die Kinder und Greise; der herrliche, klare,
ganz windstille Herbstabend lockte alles herbei. Ein dicht-
geschlossener Ring von Zuschauern umlagerte das Ron-
dell. Die frische Luft, der Bäckelanz, der die Linden
mit ihrer Laubbüchel in einen Märchentempel verwand-
elte, das geheimnisvolle Dunkel, das wie eine Mauer
um den grell beleuchteten Platz stand, das alles übte seine
starke Wirkung und steigerte den allgemeinen Festwusch.
Ganz anders klang die Musik hier im Freien, als in
der quackigen Scheune, die Musikanten fiedelten, geigten

und bliesen mit wahrer Lust, immer neue Scharen dräng-
ten in den Reigen, die Burischen schwenkten ihre Schäfte,
daß die Klänge flogen und hell auf klang ihr Jauchzen.
Die älteren Männer am Vierfaß sangen oft im Chor
die altbekanntesten Tanzweisen mit, und die Weiber hatten
viel zu tuscheln und zu erzählen.

Sie waren alle einig, daß der schamde Herr Leut-
nant „unserm Frölen“ kein Schas sei und zehnten sich
anherordentlich zufrieden mit ihrer Wahl.

„Der ist der Rechte, so einer mußte kommen!“ war
das allgemeine Urteil. „Dai läßt sich doch zu sehen, wie
sie miteinander tanzen tun!“ flüsterten sich die Frauen zu.

„Se seggen, he wullt dat Int loofen“, bemerkte eine,
die immer alles wußte.

„Denn wird unser Frölen unsre inädige Frau! Dat
jibt aber mal ne seine Hochtid!“ rief eine andere.

Und als Rose zu der alten Hoppenstett trat und nach
ihrem Ergehen fragte, was denn das Reizen in den
Händen mache, da sah sie die Alte mit beiden rundern,
knöchigen Händen nach den ihren, streichelte sie und sagte:
„Ach, Fräuleinchen, wir freuen uns ja man alle so leure
und wir gratulieren doch zu dem feinen Schas, denn das
is gerade der Rechte vor Ihnen, und einen besseren
Herrn wollen wir uns nicht wünschen. Und nu machen
Se man bald 'ne rechte, frohe, schöne Hochtid, damit ich's
auch noch erlebe! Und wenn unser Frölen Hochtid macht,
dann muß die olle Hoppenstett danken!“

Und Rose lachte, sie war in einem solchen Rausch,
daß selbst diese Worte der Alten sie heimlich beseligten.

„Ach, Hoppenstettche, was reden Sie da! Daraus
kann nichts werden, der hat ja schon eine Braut“, er-
widerte sie immer noch lachend.

„Fräuleinchen, ich bin 'ne olle Frau und lebe nun an
die siebenzig Jahre“, sagte die Greisin und zog mit festem
Griff Rose ein wenig beiseite in den Schatten eines
Lindenstammes, „ich kenne mir aus mit die Menschen.
Und wenn ich je meiner Lebtag 'n Liebespaar gesehen
habe, denn habe ich et hilt Abend gesehen. Dem jungen
Herrn Leutnant, dem brennt ja dat Fiter man so ut de
Sogen, und wenn der schoult 'ne Braut hat, denn is se
die längste Tid et gewesen. Denn Liebe und Liebe konant
immer zusammen, und wat die rechte Liebe is, die steht
bei Si.“

(Fortsetzung folgt.)

Tageskalender.

15. Februar.

1564: * Galileo Galilei in Pisa († 1642). 1763:
Der Friede von Hubertusburg beendet den sieben-
jährigen Krieg. 1781: † Gotthold Ephraim Lessing in
Braunschweig (* 1729). 1808: * der Maler Karl Friedr.
Lessing in Breslau († 1880). 1837: * der Romantiker
Wilhelm Jensen zu Helligehafen in Holstein
(† 1911). 1915: In der neunmütigen Winternacht in
Masuren vom 7.—15. Febr. wird die ganze 10. russische
Armee vernichtet (100 000 Gefangene, 300 Geschütze).

Der Krieg.

15. Februar 1916.

Im Westen versuchten die Engländer dreimal ver-
gebens, die von den Deutschen eroberten Stellungen bei
Ypern wieder zu gewinnen und den gleichen Mißerfolg
hatten in der Champagne die Franzosen bei Tahure. —
An der Front wurde die Lage der Engländer immer
bedenklicher; ein türkisches Luftschiff bombardierte die
feindliche Artilleriestellung von Kut el Amara mit star-
ker Wirkung.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 37/38.

Waldenburg, den 15. Februar 1917.

Bd. XXXIV.

Frau Gerda.

Roman von Hedda von Schmid-Nieemann.

(Nachdruck verboten.)

16. Fortsetzung.

13. Kapitel.

Ihrer sonstigen Gewohnheit entgegen er-
wachte Gerda spät, am hellen Morgen.

Am Frühstückstisch empfing sie Tönnis mit
der Meldung, daß die Herren sich entschuldigen
ließen, sie wären mit Tagesgrauen nach Egge
aufgebrochen. Diese Nachricht verstimmte Gerda.
Das sah ja gerade so aus, als wolle Aribert auf
ihrem Grund und Boden eine Inspektion in
Szene setzen. Nun, sie würde sich dergleichen
Uebergriffe in der Folge energisch verbitten. Hier
war sie die Herrin.

Während sie ärgerlich ihren Tee trank, fiel
ihre Lisabells Brief ein. Sie erhob sich und holte
ihn vom Schreibtisch. Während sie sich anschickte,
zu lesen, flog es ihr durch den Sinn, es sei doch
eigentlich schade, daß sie mit der Schwester so
wenig harmonierte. Wenn ich mich auch zwingen
wollte, für Lisabell Verständnis zu finden, wir
kämen einander trotzdem nicht näher, sagte
Gerda sich traurig. Dann begann sie zu lesen.

Schon nach den ersten Zeilen stutzte sie, dann
stieg dunkle Blut in ihre Wangen, und schließ-
lich schlenderte sie in ihrer ungestümen Art den
Brief heftig auf den Tisch.

Sie hätte weinen mögen vor Empörung. Also
nicht einmal auf dieser weltfernen Insel konnte
man unbehelligt leben. Der ekle Klatsch der so-
genannten Gesellschaft, die sich, bei Licht be-
sehen, vielleicht nur aus ein paar scharfsinnigen
alten Damen zusammensetzte, drang bis hierher
in Gerdas jetziges Dorado Eggenhoff, in ihre
Witventrauer. Lisabell schrieb, sie als ältere
Schwester halte es für ihre Pflicht, der uner-
fahrenen jüngeren ein Licht aufzusetzen.

Meine liebe Gerda, begann der Brief, es tat
sowohl mir, als auch Aribert aufrichtig leid, daß
Du unsere Einladung zu Weihnachten so kurz
und hündig ausschlugst. Ein triftiger Grund für
Dein Nichtkommen lag nicht vor, da Weg und
Wetter nichts zu wünschen übrig ließen. Denke
nicht, daß aus der Abgeschlossenheit Deiner Insel
(Deiner neuesten Schwärmerei) kein Sterbens-
wörtchen in die Welt dringt. Du, liebe Gerda,
bist für die Welt augenblicklich eine gewisser-
maßen interessante Persönlichkeit. Die Welt be-
schäftigt sich mit Dir weit mehr, als Du ahnst.
Du bist reich und Witwe, bist jung und siehst

nicht übel aus. Man spricht jedoch leider mehr
über Dich, als Dir lieb sein dürfte, und wundert
sich über Dein merkwürdiges Betragen. Du
hast, ich muß es Dir offen sagen, manchen Miß-
griff begangen: Erstens hättest Du versuchen
sollen, die Rechte Deines verstorbenen Mannes,
die sich Dir, wie ich aus zuverlässiger Quelle
erfahren, in lebenswürdiger Zuverlässigkeit
zur Disposition gestellt, an Eggenhoff zu fesseln.
Statt dessen ziehst Du unbegreiflicherweise ein
tête-à-tête mit unserem Dir bis vor kurzem ganz
fremden Better Kurt vor. Zweitens gesaht, ich
kenne den jungen Mann nicht und will daher
kein vorschnelles Urteil über ihn fällen, allein es
wundert mich, daß Egge keinen älteren, er-
fahreneren Beirat für Dich bestimmt hat.

Zum Beispiel Aribert, flocht Gerda in Ge-
danken ein, da spricht der liebe Neid aus Lisa-
bell, das kennen wir.

Ringens soll von Landwirtschaft nichts ver-
stehen, hieß es weiter im Brief, die Oberver-
waltung eines großen Besitzes wäre in zuverlässi-
geren Händen gewiß besser aufgehoben, doch das
gehört nicht zur Sache — reveuons à nos moutons.
Zweitens, liebes Kind, hättest Du unsere Ein-
ladung unbedingt annehmen müssen, es schickt
sich nicht, solch ein Weihnachtsfest zu zwoien.
Man spricht darüber. Ich bitte Dich daher noch-
mals, komme bis auf weiteres nach Bredenhoff;
ich werde mich gern bemühen, eine passende Ge-
sellschaftsdame für Dich zu finden. Ich hätte
Aribert sicherlich begleitet, aber mein Gesund-
heitszustand erlaubt mir keine Reise. Mündlich
wäre die heikle Angelegenheit glatt erledigt. Es
geht mir nahe, daß Du Dich unnötiger Weise in
den Mund der Leute gebracht, liebe Gerda, und
nach dem Tode unserer lieben Mama fühle ich
die moralische Verpflichtung, über Dir, der jün-
geren, zu wachen. Ich rate Dir in Deinem
eigenen Interesse, Dich mehr an mich und Ari-
bert zu schließen und unseren Ratschlägen zu
folgen. Deine augenscheinliche Freundschaft mit
Kurt Ringens ist ein Unding — Freundschaft
zwischen einem Manne und einer Frau gibt es
meiner Ansicht nach überhaupt nicht. Ich wieder-
hole es, Dein täglicher enger Verkehr mit Kurt
wundert alle Welt. Es sieht so aus, als wolltest
Du ihn kapern.

Nach einigen ähnlichen Phrasen schloß Lisa-
bell, indem sie die Hoffnung aussprach, Gerda zu
ihrer Meinung bekehrt zu haben.

Gerda nagte während an der Unterlippe.

Alle Welt wundert sich . . . Sie wußte,
wen Lisabell darunter verstand: Ethenrodes und

die alten Fräuleins Schilderstein und die taube Frau von Blach, die alles halb hörte und dann falsch weitertrug. Das war Lisabells Welt. Aber mochten die lieben Leute doch reden. Menschenfurcht! Pfui, das war etwas so Kleinliches, Gerdas Natur Fernliegendes. Sie hatte das Recht, so zu handeln, wie es ihr gut dünkte.

Sie hatte allein sein wollen mit ihrem ersten Schmerz, allein auf der stillen, weltfernen Insel — und nun griff es nach ihr aus der Welt, von der sie nichts mehr wissen wollte, mit plumphen rohen Händen, zerrte an ihren Gefühlen, zergliederte dieselben falsch und unbefugt.

Wen ging ihr Verkehr mit Kurt Ringen an?

Sie wußte es ja selbst nicht, war es Freundschaft, welche sie mit ihm verband?

Zu früher war er ihr als Majoratserbe ihres väterlichen Gutes unsympathisch gewesen, dann hatte sie einen Tyrannen, ausgerüstet mit den ihm von Egge verliehenen Vollmachten in ihm gewittert — aber das lag alles weit zurück — sie hatte in ihm einen Menschen gefunden, dessen Eigenart sie interessierte und ihre Sympathien hervorrief. Sie fühlte sich in seiner Nähe wohl und geborgen.

Bis zum heutigen Tage hatte sie dahingelebt, ohne an das Morgen zu denken, unbewußt wünschend, daß es immer so bliebe, wie jetzt. Und nun riß Lisabells Brief mit seinen offenen und verstickten Heilen sie aus ihrer Ruhe. Ihr ganzer Trost häumte sich auf.

Aus Lisabell sprach selbstverständlich nur blasser Neid. Sie hatte es Kurt übel genommen, daß er von Ringen aus keinen Besuch in Bredenhoff gemacht. Außerdem beneidete sie Gerda um deren Reichthum. Lisabell durfte sich fürs erste weder Kammerjungfer noch Diener gestatten.

Ich würde ihr mit Vergnügen eine Jahresrente aussetzen, unter der Bedingung, daß sie mich auf immer mit ihrer Weisheit verschont, künzte Gerda. Sie soll sich übrigens nur unterstehen, mir eine Gesellschafterin aufzuotzupiren. Die engagiere ich selbst, sobald ich es notwendig finde. Tante Clementine als tägliches Brot im Hause! Ich danke, das wäre ja einfach um seinen Verstand zu verlieren. Lächerlich, dieses Bevormunden und Schulmeistera von Lisabell. Gerda lachte nervös und halfte die Hand zur Faust in ihrer Erregung.

Der Tag dünkte ihr endlos. Sie ging aus einem Zimmer ins andere. Das zweite Frühstück hatte sie in den Weihnachtstagen mit Kurt zusammen eingenommen, heute sah sie allein am reichbesetzten Tisch und rührte fast keinen Bissen an.

Sie befahl anzuspannen, und fuhr zu Egges Grab. Dasselbe war immer ihr Zufluchtsort, sobald etwas sie erregte und betrückte.

Lange stand sie vor dem schneebedeckten Hügel, als wolle sie sich Rat und Beruhigung holen. Er, der Gütige, Edle, hätte sie heute verstanden. Auch er hatte alles Kleinliche gehaßt, ihre ohnmächtige Empörung wäre ihm begreiflich gewesen.

Die Welt mit ihrem oft so ungerechten Urtheil ist eine Mauer, welche die weisesten Leute vergeblich einzurennen versuchen, hatte Egge einmal gesagt. Dieser Ausspruch fiel Gerda ein, als sie, ruhiger geworden, den Schlitten bestieg und nach Hause zurückkehrte. Allein Aribert wollte sie, trotzdem sich die Wohrenwäsche nicht lohnte, doch gründlich ihre Meinung sagen. Es tat ihr leid, daß sie ihm nicht auf neutralem Boden gegenüberstand, jetzt durfte sie nicht vergessen, daß er ihr Gast war.

Tönnis meldete ihr, daß die Herren von ihrer Rundfahrt durch das Eggenhoffer Gebiet zurück seien, und daß Herr von Breden die Frau Baronin im Salon erwarte.

Kampfesmutig begrüßte Gerda ihren Schwager.

Ich habe da einen sehr merkwürdigen Brief von Lisabell erhalten, begann sie ohne Umschweife.

Ich kenne den Inhalt, erwiderte Aribert gleichmütig. Er war sehr hungrig und sehnte sich nach einem guten Diner, während er, ein Bild blonder Behäbiakheit und Behaglichkeit, seine geröteten Hände reibend, am Kaminfeuer saß.

Darf ich fragen, fuhr Gerda mit leicht vibrierender Stimme fort, wie Lisabell, wie Ihr beide dazu kommt, Euch unbefugter Weise in Dinge zu mischen, die einzig und allein mich angehen?

Herr von Breden blickte sehr erstaunt auf Gerda.

Nun ich denke doch, begann er, daß Deine Schwester und ich als Deine nächsten lebenden Verwandten das Recht hätten . . .

Blödsinnigen Klatsch über meine Person anzuhören, nein, dazu habt Ihr kein Recht, unterbrach ihn Gerda mit sprühendem Blick. Ich will Dir etwas sagen, obwohl Du mein Gast bist: Deine Frau ist von jeher herzlos und selbstgefällig gewesen, und sie und Du glaubt mich nun, wo ich gewissermaßen schuldlos bin, beeinflussen zu können. Was habe ich den Menschen getan, daß sie mich nicht in Ruhe lassen? Jeder Stein auf Eggenhoffer Gebiet ist mir lieber, als jenes doppelzüngige Raß, das mich schlecht macht, ohne mich und die Verhältnisse zu kennen. O wie ich ihn hasse, solchen niedrigen Klatsch!

Aribert, der sehr gutmütig war, tat seine aufgeregte Schwägerin leid. Verlegen strich er über sein graublondes, dünnes Haupthaar, das eine bedenkliche Neigung zu einer Glabe zeigte. Er war eigentlich noch sehr unerfahren im Verkehr mit Damen, seine hübsche junge Frau vergötterte ihn.

als: ach ja, heute abend noch! Noch einen schönen Abend, wie der Tag war! Laut jagte er: „Gnädiges Fräulein sind überaus gültig, ich bleibe ja nur zu gern!“

Herr Bentzenheim wurde eilig zur Bahn befördert. Sein letztes Wort war: „Kam mir gar nicht imponieren!“ Als Herr von Stolzenhorst ihm nachrief, der Zug halte nur eine Minute in Zeschadt, er habe keine Zeit zu verlieren!

Herr von Stolzenhorst führte den Beirhant jetzt über den Hof und durch die Ställe. Dann kamen die auf dem Lande so treuen Stunden der Abendmahlzeit mit dem Feierabendfrieden und der tiefen Stille, mit gedämpftem Lampenschein im Speisesaal, und der duftigen Frische der dämmenden Herbstnacht in der offenen Vorkammer. Auf der Tafel summt der silberne Teekessel über der altmodischen Spirituslampe das alte, süße Lied vom Heim, und da man nur ganz ungestört anher schneeglischen war, fiel aller Zwang ab, und man plauderte mit Gemuth. Der Hausherr war durch den Sohn seines alten Freundes ganz in alte, glückliche Zeiten zurückversetzt und schwelgte bald wieder in seinen Lieblingserinnerungen, in den Tagen der Jugend und des Glanzes, als er auf den Höhen seines Lebens gestanden. Und der junge Mann mußte erzählen von dem Dente, da draußen in der frühlichen Welt der Reiter, Soldaten und Kavaliere, wo noch alle Tage Jugend und Jugendmuth um die höchsten Preise des Lebens ringen und Siegestränke erwerben. Lustige Manöver-, Jagd- und Garnisonsgeschichten wechselten mit Anekdoten, dazwischen wehmütiges Gedenken des alternden Mannes an dahingegangene Kameraden und verlungene, verfallte Freuden.

Otto von Wilder hatte viel Amüßantes zu erzählen. In Abwesenheit seines Schwiegervaters betonte er stark den Gardeoffizier, und dies verlieh ihm für seine Wirte, im Verein mit seiner fast knabenhaften Frische, einen besondern Reiz. Es klebete ihn gut, wenn bei seinen Anekdoten der Schalk in seinen Zügen erwachte. Die großen, lachenden Mädchenaugen, die an ihm hingen, regten ihn so lebhaft an, daß seine Geschichten immer wärmer und frohlicher wurden.

Jeder in dem kleinen Kreis vermied ängstlich eine Anspielung auf den morgigen Tag und auf den Zweck seines Besuchs. Sein Tagtegefühl ließ ihn alles aufstecken, seine Wirte angenehm zu zerstreuen und zu erheitern, und so kam es, daß der Name „Bentzenheim“ gar nicht genannt wurde. Manchmal bei den Geschichten ihres Vaters lehnte sich Rose in den Stuhl zurück, ihr Kopf sank an die hohe, wappengeschmückte Lehne, und mit halbgeschlossenen Augen träumte sie in den dunkelblauen Herbstabend hinaus, der einen tiefblauen Dämmerungsschleier vor das rote Lampenlicht der offenen Thür hing. Dann war ein seltsam trübendes Leuchten zwischen ihren dunklen Wimpern, und sie wußte nicht, wie deutlich das schmitzlichtig matte Lächeln um ihre erblaffenden Lippen sprach. Des jungen Mannes Blick hing plötzlich wie verzaubert an ihr, an diesem blühenden, verschmachtenden Munde, an der weich und verlangend hingeschwiegten Gestalt, und konnte sich nur schwer losreißen, während er sah die Farbe wechselte.

Veise summt, gurgelte und trillerte der Teekessel dazu, und sein trauliches Lied lullte und wiegte die Gedanken ein und stimmte zu westvergeßnen Hindämmern, während Fräulein Papenrieds lange, hölzernen Streichnadeln gemüthlich klapperten.

Plötzlich schollen Trompetenlänge im flotten Marschtempo wie ein Beckruf in diesen kleinen verträumten und verplauderten Kreis hinein. Erst schwach und gedämpft von fern, doch näher kommend, immer lauter, schniettern, aufreizender in der tiefen Abendstille.

Baumann erschien auf der Schwelle und meldete: „Gnädiger Herr, sie kommen aus der Schenke und wollen ein Ständchen bringen.“

Die Stirn des Hausherrn verdüsterte sich. Diese geräuschvolle frühliche Huldigung seiner Arbeiter paßte

wonig in die jetzige Lage der Dinge. Auch Fräulein Papenrieds machte ein abweisendes, erschrockenes Gesicht, aber was sollte man den Leuten sagen? Abweisen konnte man sie nicht. Sie waren noch in jedem Jahr, wenn sie das Erntefest feierten, mit der Erntekrone vor das Herrenhaus gekommen zu einem Ständchen und frühlichen Tanz unter den alten Linden.

„Könnte man ihnen nicht sagen, die gnädige Frau sei krank?“ wandte Fräulein Papenrieds kummervoll ein. Rose sprang auf wie elektrifiziert.

„Nein, mein Papa, laß sie kommen, ich weiß, es stört Mama gar nicht, und es paßt sich doch sehr hübsch, daß Herr von Wilder das gerade heute miterlebt!“

„Ja, ja, laßt sie kommen“, sagte Herr von Stolzenhorst und erhob sich, ihnen entgegen zu gehen. Der Glanz aus den Tagen der Vergangenheit, der eben noch seine Züge verklärte, war verschwunden, er ging etwas schwerfällig und müde hinaus.

Rose lachte vor Vergnügen und sagte zu dem Beirhant, der mit ihr dem Hausherrn folgte: „Jetzt müssen sie mit der Großmagd tanzen, die die Erntekrone trägt.“

Auf der Veranda erwartete die Herrschaft das heranziehende, festfrohe Volk. Vorn marschierten junge Burtschen, die lobende Kienspäne trugen, ihnen folgten die Musikanten mit dem Marsch „Freut euch des Lebens“. Dann schritt ganz allein, hoch und stattlich, eine Magd, die auf langer Stange eine große Krone von Eichenlaub, Georginen und Athern gewunden, mit flatternden, seidnen Bändern und Haufgold behängt, balancierte. Hinter ihr ging eine Schar von Mädchen, ihre Ernteharfen mit Kränzen umwunden, und ihnen auf dem Fuße folgten die Männer mit den Sensen.

Ein langer Zug von Arbeitern und Arbeiterfrauen mit Kindern und übrigen Dorfbewohnern schloß sich ihnen an, es war kaum einer zu Hause geblieben. Man stellte sich im Halbkreis vor der Veranda auf, die Großmagd mit der Krone trat vor und sagte ein langes Gebicht vor, dessen erste Strophen lautete:

„Ich wünsche dem Herrn einen glücklichen Tisch,
An allen vier Ecken gebratenen Fisch
An allen vier Ecken Braten und Wein,
So soll es das ganze Jahr über sein!“

Sie blieb zuweilen stehen, fand sich aber immer wieder zurecht, und Herr von Stolzenhorst half selbst ein bißchen nach.

Als die Deklamation glücklich zu Ende war, traten die Schmittler vor und stellten sich auf, die Senje bei Fuß. Der Großknecht kommandierte, und im Takt wurden die Sennen geweht. „Der gnädige Herr soll leben und die gnädige Frau daneben. Vivat hoch!“ tönte es laut, mit schmetterndem Tusch fiel die Musik ein, und alle behänderten Mühen und Hüte flogen in die Luft.

Dann wieder das schrille, taktmäßige Wehen und „Anser gnädiges Fräulein soll leben, hoch, hoch und dreimal hoch!“ scholl es jetzt wie ein Jauchzer: die Musik jubelte hell auf, und wie nun Rose in ihrem weißleuchtenden Kleid lächelnd und dankend vortrat, auf die oberste Treppentstufe, da brach ein förmlicher Sturm los. Immer und immer wieder warfen die Burtschen die Hüte hoch und brüllten Vivat und Hurra, die Mägde und die Frauen schwenkten die Harlen und Kränze, und die Musik ging plötzlich in die Weite über: „Wir würden dir den Jungfernkranz“. Und Rose lachte und winkte mit beiden Händen.

Endlich hielt Herr von Stolzenhorst noch eine Ansprache, wobei ihm aber heute fast die Stimme versagte, es sollte ja das letztemal sein, daß er als Herr hier stand.

„Ich danke Euch, meine lieben Leute, ich danke Euch! Ihr habt treu zu mir gestanden in der schweren Erntzeit, darum habe ich Euch heute das Fest bereitet, und Ihr sollt feiern und froh sein. Wir wollen aber nicht vergessen, daß aller Segen von oben kommt und wollen gemeinsam Gott danken, der uns eine gute Ernte beschert hat. So laßt uns zusammen das Lob- und Preislied singen: Nun danket alle Gott.“

mädchen. Nur hier zu Lande, wo ich „unter uns“ wenigstens hinlänglich bekonnt bin, lasse ich mich nach Gefallen gehen. Ich bleibe, trotz meines im Grunde ganz unschuldigen Uebermutes, doch immer die, die ich bin. Aber wissen Sie, Gerda, wenn Sie außer Ihrer Insel, von der mir unser gemeinschaftlicher Vetter Kurt im vorigen Winter die reizendsten Briefe, die er je verbrochen hat, geschrieben, und dem bishigen Festlande nichts von der Welt kennen, dann, verzeihen Sie, sind Sie noch ein rechtes Baby.

Ach nein, versetzte Gerda, ich habe doch schon recht viel erlebt.

Allerdings, erwiderte Lia, nicht das Alter verleiht dem Menschen Erfahrung, sondern sein Schicksal. Sehen Sie, ich bin knapp siebenundzwanzig und komme mir zuweilen so weise, so den Grund aller Dinge kennend vor, daß ich förmlich Sehnsucht bekomme nach meinem verlorenen Kinderparadies. Man ist freilich nicht umsonst drei Jahre lang die durch halb Europa und noch weiter geschleppte Gattin des Herrn de la Lisiere gewesen. Aber ich liebe es gar nicht, von mir zu reden. Erzählen Sie mir lieber von Ihnen. Gefällt es Ihnen in Santenküll?

Ganz ausgezeichnet, versicherte Gerda. Ich hätte es mir denken können, daß Egge mich nie zu Menschen ichiden würde, die nicht gut und klug sind. Ich fühlte mich hier wohl vom ersten Augenblick an. Frau von Santen ist ein seltener Charakter. Schlicht, trotz der bevorzugten Stellung, die sie in der Gesellschaft immer einnimmt. Sonst hätte Egge sie auch nicht so geschätzt — er liebte nur geistig vornehme Menschen.

Frau Lia blickte Gerda freundlich an. Du selbst bist ja ein kleines Prachtexemplar dieser Gattung, dachte sie, und versetzte dann laut:

Sagen Sie mir, Gerda, wollten Sie im Ernst Einsiedlerin auf Dago werden?

Gerda erröthete.

Ich dachte es mir zuerst wunderschön. Aber später wurde es mir durch manches verleidet. Ich betrachte jetzt Santenküll als eine Uebergangsstation zu einem neuen Leben, von dem ich fürs erste noch eine unklare Vorstellung habe. Egges Absicht war es, einen Winter mit mir in Rom zu verbringen; ich will nun mit meiner früheren Erzieherin, Miß Sinclair, deren Kontrakt hier erst nach einem halben Jahr abläuft — dann ist Melanies Erziehung, der Miß Sinclair den letzten Schliff gibt, beendet — nach Italien. Ich möchte Miß Sinclair früher nicht immer leiden, aber jetzt habe ich sie sehr gern. Wir können miteinander so viel von Mama und von Klingen reden. Klingen ist ja doch meine wirkliche Heimat. Eggenhoff, wissen Sie, das war nur eine Episode, ich habe mich dort zuweilen in dem großen Hause, wenn die See hoch ging und donnerte und tobte, so gefürchtet, daß ich Könnis, Egges alten Diener, bat, des Abends

in meiner Nähe zu bleiben. Klingen, ja das ist und bleibt meine alte unvergeßliche Heimat, ich habe es nicht übers Herz bringen können, es nach meiner Hochzeit wiederzusehen, als ich, bevor ich hierher kam, ein paar Wochen lang bei meinen Geschwistern in Bredenhoff war. Nur an den Gräbern meiner Eltern war ich und bei den alten lieben Pastors. Klingen sah ich nur aus der Ferne.

Wissen Sie etwas von Kurt? fragte Lia. Wir hat er fast ein Jahr lang nicht geschrieben.

Ich erhielt im Sommer ein paar Zeilen geschäftlichen Inhalts von ihm aus Stockholm. Er ist allerdings mein Vetter, aber gewöhnlich habe ich nur mit Rechtsanwält Bööding zu tun.

(Fortsetzung folgt.)

Daß du ewig denkst an mich.

Novelle von Marie Stahl.

(Nachdruck verboten.)

4. Fortsetzung.

Fräulein Papenried sah ihr nach, bis die stolze, sich sanft in den Hüften wiegende Gestalt oben verschwand. Es war trotz des mißbilligenden Stirnrunzelns heimliche, zärtliche Bewunderung im Blick des alten Fräuleins, aber auch eine große, bange Sorge.

Wo will sie hin mit dieser Lebensfülle? dachte sie verängstigt. Was soll daraus werden? Und sie senkte tief.

Rose ging zu ihrer Mutter, die im verdunkelten Zimmer, in ihrem Kostkost, mit geschlossenen Augen lehnte. Sie setzte sich still auf ein Schemelchen zu ihren Füßen und legte den Kopf auf ihren Schoß. So saß sie lange in fast gedanken- und bewußtlosen Hindämmern, ohne einen Wunsch, daß dieser seltsame Zustand je aufhören möchte. Und die schöne, weiche Hand der Mutter streichelte sanft ihren Scheitel.

Alles, was noch geschah an diesem Tage, war fast wie etwas Unwirkliches, als wäre sie in einer ganz anderen Welt.

Gegen Abend kehrten die Herren von ihrer Fahrt zurück, und wie der Wagen auf die Rampe rollte, stand Rose, ihn erwartend, unter der Haustür. Otto von Wilded grüßte schon von weitem, und auch Herr Bentenstein schwenkte seinen steifen Zylinder. Und wie sie die Freude in den Augen des jungen Mannes sah, juchzte ihr Herz. Das Wiedersehen war so wunderschön, sie schüttelten sich die Hände und lachten sich an wie Kinder.

Der alte Bentenstein war so befriedigt von dem, was er gesehen, daß er schon während der Fahrt den Entschluß gefaßt hatte, am nächsten Tage seine Damen herauszubringen. Denn ehe er den Kauf abschloß, sollte auch die Tochter, die künftige Herrin, gefraßt werden und ihr Urteil abgeben. So wurde beschloffen, daß er mit dem nächsten Abendzuge heimfähre und morgen mit der Tochter wiederkäme. Der Leutnant war von Herrn von Stolzenhorst eingeladen, dazubleiben, war gleich am folgenden Morgen in aller Frühe einen Pirschgang mit dem Förster zu machen und sich das Jagdrevier zeigen zu lassen. Sein Schwiegervater war sehr damit einverstanden und sagte: „Gut, das nehmen wir mit Dank an, da wird die Zeit schon vergehen, bis Gerie kommt.“

„O, das ist nett, daß Sie bleiben!“ Nun haben wir noch einen hübschen Abend zusammen“, sagte Rose harmlos zu Otto, und es war ihr in diesem Augenblick völlig gleichgültig, was morgen kommen würde, dieser Abend war ja so wunderschön! Sie war so vollständig beherrscht von einem einzigen, übermütigen Glückseligkeit, daß jede andere Vorstellungsmöglichkeit bei ihr ausgeschaltet schien. Und wie unter Zauberwirkung dachte er nichts

Empörend, murmelte Gerda ganz verstört, unerhört!

Ich brauche Dir wohl kaum zu versichern, schloß Aribert, daß weder Lisabell noch ich derartiges von Dir und Klingen voraussetzen. Aber versteckten Giftspießen gegenüber ist man machtlos. Soll ich mich etwa mit ein paar alten Lanten duellieren? Oder soll Lisabell Deinetwegen ihrer halben Bekanntschaft unser Haus verbieten? Außerdem ist der Schein gegen Dich, das muß ich selbst zugeben. Und nichts ist schwieriger, als einem „On dit“ auf die Spur zu kommen. Ich vermute aber, daß Du in Egges Nichten Feindinnen hast, die zu Deinen Ungunsten eine böse Saat ausstreuen.

Gerda war in einen Sessel gesunken. Ihre Arme lagen schlaff auf den Seitenlehnen desselben. Sie war sehr blaß.

Ich verstehe vollkommen, sagte sie leise und mit ganz veränderter Stimme, daß es Leute gibt, die den Umgang mit der Natur und mit gutartigen Tieren demjenigen mit Menschen vorziehen. Denn der Mensch ist unter Umständen das böseste Tier, das Gott geschaffen hat.

14. Kapitel.

Kurt von Klingen an seine Coasine Lia.

Lieber Kamerad!

Der Roman, der eigentlich keiner ist, endet mit einem Mißklang! Es liebt die Welt das Strahlende zu schwärzen, sagt Schiller, und ich stimme ihm bei.

Morgen früh verlasse ich Dago, und eine Episode meines Lebens, die mir unvergeßlich bleiben wird, findet damit ihren Abschluß. Das „Hinter der Tür lauschen“ ist eigentlich nur Domestikengewohnheit, zuweilen aber haunt ein vernommenes Wort auch andere Menschen auf einen unfreiwilligen Lauscherposten. Der langen Rede kurzer Sinn ist der, daß ich mich selbst nicht begreife. Baronin Gerda ist ein Kind, weltfremd und vertrauensselig, ich aber, von dem Deine verehrte Mama zu sagen pflegt: der ist mit allen Hundsn gehebt, ich hätte bedenken sollen, daß man auf dieser Jammererde nicht ungestraft unter Palmen wandelt, das heißt, nicht ohne das böse Gerede gleichgültiger Menschen herauszufordern, mit einer schönen, ungen und — wohlverstanden — reichen Witwe verkehrt. So gleichgültig mir die Menschheit auch ist, so sehr ich manche unter ihr verachte, den Mund kann ich ihr nicht verbieten. Gestern, im Begriff, mich in den Salon der Baronin zu verfügen, höre ich, als ich das anstößende Zimmer betrete, einen heftigen Wortwechsel zwischen der Dagonoffin und ihrem Schwager Breden, der, heiläufig gesagt, obwohl er das Pulver nicht erfunden hat, ein recht netter, anständiger Kerl ist.

Hestig war nur Baronin Gerda, denn Breden ist außerordentlich phlegmatisch. Ich wollte mich diskret zurückziehen, da fiel mein Name.

Bitte nimm den Fall nicht so tragisch, versuchte er zu begütigen. Lisabell hat Recht, wenn sie Dich exaltiert nennt. Man muß im Leben stets mit der öffentlichen Meinung rechnen, das geht schon nicht anders. Bei ruhiger Ueberlegung wirst Du einsehen, daß es in der That höchst unpassend ist, Dein wochenlanges tête-à-tête mit Deinem Vetter Kurt. Er ist übrigens ein außerordentlich netter Mensch. Wir haben gestern und heute viel Geschäftliches mit einander erörtert und unsere Beschlüsse gefaßt.

Eure Beschlüsse? Gerda fuhr auf. In meinem Hause, auf meinem Grund und Boden bin ich Herrin.

Aribert wurde nun doch etwas ungeduldig. Mit dieser rabiaten kleinen Frau ließ sich vertheidelt schwer reden.

Selbstverständlich bist Du Herrin, aber hoffentlich eine vernünftige, die nicht in einer nur idealen Welt leben will. Um Dir den Beweis zu liefern, daß man sich nicht ungestraft über das Niveau des Herkömmlichen erheben darf, will ich Dir sagen auf die Gefahr hin, von Dir für eine Platschbaise gehalten zu werden, daß Deine eigenen Brutz und Untergebenen sich bereits ihre Gedanken über Deine Beziehungen zu Deinem Vetter machen. Ich glaube aus einer Andeutung, welche mir der Verwalter auf Egge, Mührberg, heute machte, den Schluß ziehen zu dürfen, daß die Eggenhoffer Klingen schon jetzt als ihren künftigen Herrn, als Deinen baldigen Gatten, bezeichnen.

Gerdas aufgeregtes Gesicht war blutüber-gossen.

Unerschämt, stieß sie hervor. Ich werde Mührberg für seine Frechheit sofort entlassen.

Das ist echte Frauenlogik. Eine Entlassung des gewiß brauchbaren Menschen wäre ungerecht. Es ist aber eine Taktlosigkeit . . .

Von der Unbildung kannst Du keinen Takt verlangen. In Deinen Augen sind Lisabell und ich zweifellos auch taktlos. Es mag sein, daß meine Frau nicht die richtige Art hat, mit Dir umzugehen.

Nein, rief Gerda fast weinend, keiner von Euch hat die richtige Art. Nur einer verstand mich und er ist tot.

Mührberg, fuhr Aribert unerbittlich fort, hat in seiner Bauernmanier nur das ausgesprochen, was die Welt, unsere Welt, in der wir verkehren, einander laut und leise erzählt, nämlich: daß Du im Grunde froh wärest, Witwe zu sein und reich und unabhängig und Dich über den Verlust Deines Mannes bald durch eine Ehe mit Deinem Vetter trösten würdest. Von Klingen findet man es höchst geschickt, sich den Goldfisch zu sichern, ehe ein anderer ihn wegschnappt. So, da hast Du die ganze ungeschminkte Wahrheit, es war meine Pflicht, dir dieselbe nicht zu verhehlen, da Lisabells Brief Dich nur irritiert, nicht aber Deine Einicht erweckt hat.

Die Details kombiniere bitte selbst; kurz gesagt, die Welt beschuldigt Baronin Gerda der Kofetterie mit mir und hält mich für einen schlauen Goldfischhändler, der sich die Beute sichert, ehe ein anderer sie ihm fortschnappen kann. Ich bekenne Dir offen, eine große Dummheit begangen zu haben, ich der Erfahrene hätte mit der Welt rechnen müssen. Aber auf diesem Eilande vergißt man ganz, daß es noch eine Welt draußen gibt. Leid tut mir bei der ganzen Geschichte die arme Meine, ihr Aufschrei „Niemand hat die rechte Art, mit mir umzugehen, der einzige, der mich versteht, ist tot!“ hallt noch immer in meinen Ohren. In jenem Moment wünschte ich Gerdas Bruder zu sein, um sie in meine Arme zu nehmen und trösten zu dürfen. Die Verhältnisse hier haben in wenigen Stunden einen Umkehrung erfahren. Es war immer meine Ueberzeugung, daß es für Eggenhoff und für seine Besitzerin am vorteilhaftesten wäre, wenn das Gut einen gewissenhaften Unternehmer fände. Aribert Breden ist, wie mir scheint, eine dazu geeignete Persönlichkeit; er sagte mir offen, daß er mit der Absicht nach Dago gekommen sei, seiner Schwägerin die Proposition zu machen, ihm das Gut in Pacht zu geben. Ueber die Bedingungen wurden wir, er und ich, rasch einig. Ein kurzer Depeschenwechsel mit Böding brachte die Sache bis auf weiteres zum Abschluß, da Baronin Gerda wider mein Erwarten sich wie ein Lamm in alles fügte. Ich sehe es ein, sagte sie mir anscheinend gelassen, aber ich merkte doch, daß sie sich Zwang antat, mein verstorbener Mann hatte es nicht bedacht, daß er Sie, Herr von Ringen, durch die Verantwortlichkeit, welche er Ihnen mit Eggenhoff aufgebürdet, Ihrem eigenen Wirkungskreise entzieht. Somit ist es am besten, mein Schwager bewirtschaftet Eggenhoff. Mir bleibt hier ja noch manches Gebiet, auf dem ich versuchen will, mich nützlich zu machen.

Also immer noch die alten Einstöcklerpläne, verachte ich zu scherzen.

Ja, sagte sie einfach und fügte dann mit voller Ueberzeugung hinzu: Die Welt draußen ist schlecht.

Und doch schon mitunter, erwiderte ich, Baronin, ich versichere es Ihnen aufs neue — Sie kennen die Welt noch nicht. Ihre Welt war früher Ringen, und nun suchen Sie sie ausschließlich in Eggenhoff.

Ah, Ringen, sagte sie leise, und die lieben Kinderaugen blickten wie verklärt. Grüßen Sie Ringen von mir und — ich danke Ihnen.

Das letzte kam tonlos von ihren Lippen — dann sich plötzlich wie bestimmend, fuhr sie im Konversationston fort: Sie haben den Eggenhoffer Interessen, die ja auch die meinen sind, Ihre kostbare Zeit geopfert. Es war wirklich außerordentlich freundlich von Ihnen, Herr von Ringen — über die konventionelle Anrede sind wir

noch nie hinausgekommen — jetzt wäre also alles auf das Schönste geordnet. — Aribert schwebt im strebenden Himmel über dies Abkommen, Lisabell dito, und ich kann mich mit etwaigen Anliegen bis auf weiteres an Herrn Böding wenden. Also Adieu, Herr von Ringen, und eine glückliche Reise! Sie reichte mir die Hand, die ich an meine Lippen zog. Das war unser Abschied heute Abend nach dem See, bei dem die Dagopotin sich ausschwiege und keinen Bissen genoß. Ich hatte ebenfalls keinen Appetit, aus innerer Unzufriedenheit mit mir selber, so ah und sprach der gute Breden für uns beide. Ich hatte mir den Abschied von Baronin Gerda anders gedacht — auch ich hatte etwas Gezwungenes in meinem Wesen. Das kommt von dem verdammten, wenn auch unfreiwilligen Lauschen. Ich habe ein Gefühl des Schuldbewußtseins der Dagopotin gegenüber. Ich bin es ja, der Tante Klementine fortgegrault, mit ihr, als der Dritten im Bunde, hätte die Sache hier einen harmloseren Ausstrich gehabt. So aber — als ein Goldfischhändler zu gelten, ist bei einem Menschen von meinem Schlage ein Gefühl, als fakte ich in Gedanken mit unbehandschunter Hand beständig Frösche an — das ist nämlich für mich etwas ganz Scheußliches, ich habe als Knabe weder Frösche noch Regenwürmer auf Angelhaken gespießt. Weißt Du, Lia, ich denke mir, der Abschied der Dagopotin von meinen Ringenschen Trabern und dem braven Zahn war sicherlich wärmer und länger als derjenige von mir. Sie kann es mir nicht verzeihen, daß ich Eggenhoff in Pacht gegeben, sie sieht es nicht ein, das große Kind, daß ich moralisch verpflichtet bin, ihren Besitz nach Kräften vorteilhaft zu verwalten. Breden hat in seinem kleinen Finger mehr Verständnis für Landwirtschaft, als ich in meinem ganzen Menschen. Ich werde mich in Ringen nur vorübergehend aufhalten, zu einem Besuch in Schellenberg reicht meine Zeit leider nicht, da ich mich bereits telegraphisch auf meinen Posten zurückgemeldet habe. Die Luft in Esthland bekommt mir nicht. Ich muß die Heimat meiden, um ihren Zauber von fern her auf mich wirken zu lassen. Das, was wir gerade nicht haben können, dünkt uns immer das Liebste. Nun genug der Phrasen — lebe wohl, Lia — Dein getreuer Kurt.

P. S. Baronin Gerda erzählte mir kürzlich zufällig, daß sie bald nach Egges Tode eine Einladung erhalten habe von einer Dame, die in Ihrer nächsten Nachbarschaft lebt und der ich mehrfach in Schellenberg begegnet bin. Soviel ich weiß, ist Frau von Santen eine ungewöhnliche Frau, mit der Egge, der ein Freund ihres Bruders gewesen, sympathisiert hat. Er scheint ihr in einem letzten Schreiben seine Frau ans Herz gelegt zu haben. Gerda hat die Aufforderung nach Santenküll abgelehnt, bitte, Lia, wirke darauf ein, daß Frau von Santen ihre Einladung wiederholt, es wird, das weiß ich, für die Dagopo-

tin eine Stunde schlagen, in der sie sich hinaussehnt aus dem stillen Inselfeld, um ihre jungen Schwingen unter anderem Himmel, in anderer Luft zu regen. Ich möchte, Lia, daß Du unsere kleine Dagopotin kennen lernst, deshalb wünsche ich, sie käme nach Santenküll. Der Obige.

Der Morgen dämmerte herauf.

Der erste Hahnenschrei ist verklungen.

Gerda liegt wach in ihrem Bett und starrt, mit angestrengtem Ohr lauschend, in das Dunkel ihres Schlafzimmers.

Im Hause wird es zögernd lebendig; Türen werden distret auf- und zugemacht. Kurt und Aribert verlassen Eggenhoff. Lönis serviert ihnen Kaffee und ein warmes Frühstück. Der Alte sieht grämlich aus, er hat für Kurt eine besondere Vorliebe und findet, daß es nach dessen Abreise in Eggenhoff noch stiller und verwaister aussehen wird.

Gerda lauscht angestrengt.

Sie sieht im Geist, wie die Ringenschen Trabers angeschirrt werden — diesmal vor einen Zweispänner Schlitten, das eine Brauchen hinter dem andern — wie Zahn den Boß besteigt und die Bügel in seiner geübten Kutcherfaust ordnet. Jetzt bellt die Hunde laut und zornig, als der Schlitten unter lustigem Schellengeläut vor das Portal fährt.

Eine kurze Stille, dann erneutes Schellengeläut und Hundegebell. Beides verklingt rasch im heraufdämmenden Morgen.

Gerda liegt ganz still. Plötzlich quellen unter ihren geschlossenen Lidern große, brennende Tropfen hervor, sie bedeckt mit beiden Händen das heiße, überwachte Gesicht und bricht in ein verzweifertes Schluchzen aus.

Sie fühlt sich grenzenlos unglücklich, Eggenhoff, in dem sie zu herrschen gedacht, unumschränkt, als eine milde, gerechte Herrin, an den ihr unsympathischen Schwager verpachtet zu haben, und Kurt, der die Hand dazu geboten, denkt womöglich ebenso, wie die böse verleumderische Welt denkt, daß sie ihn, um einen von Lisabells Ausdrücken zu gebrauchen — „kapern“ wolle. Wie grundschlecht sind doch viele Menschen. Nicht einmal das höchsten unschuldige Freundschaft mit einem, den Egge lieb gehabt, gönnen sie ihr. Egge war ja doch das Band, welches sie und Kurt verknüpft, nun ist der Abschluß ihres Zusammenseins ein Mißklang. Und sie waren doch so schön, diese stillen ruhevollen Winterwochen.

Endlich weint Gerda sich in den Schlaf.

Als Gerda erwacht, glaubt sie wieder Schellengeläut zu vernehmen, es ist indes die Arbeitsglocke, welche den Mittag einläutet.

Zweites Buch.

1. Kapitel.

Auf dem Park zu Santenküll lag glühender Haubreif. Auf Bäumen und Büschen glitzerte es wie von Milliarden Brillanten.

Es war Ende November, und die erste herbe Kälte machte sich fühlbar. Ueber Nacht war Schnee gefallen. Es schien Aussicht vorhanden, daß die Wagen endgültig in ihre Winterquartiere wandern konnten.

Nun hält die Herrschaft des Schlittens an. Da kommt bereits einer auf leichten Sohlen auf der Landstraße, die dicht an der Parkmauer vorüberführt, herangeklingelt.

Die junge schlanke Dame, welche in dunklem pelzbesetzten Luchtkostüm auf den Parkwegen hin und her geschritten war, wendet lauschend den Kopf. Dann tritt sie ein wenig näher an die niedrige Parkmauer heran, um zu sehen, wer die Inhaberin des leichten Schlittens ist.

Ein kleiner, zierlicher Traber mit geschorener Mähne und kurzem Schweif zog den hübschen finnischen Schlitten gleichsam spielend durch den frischgefallenen flockigen Schnee.

Die Lenkerin des eleganten Gefährts verhielt den Traber durch einen energischen Zügelruck und rief über die Parkmauer:

Baronin Gerda, wenn ich nicht irre, sind Sie es.

Guten Morgen, gnädige Frau, klang es zurück.

Guten Morgen. Wissen Sie, eigentlich ist es albern, daß wir einander so zeremoniell titulieren. Wir sind doch Cousinen, wenn auch erst im dritten oder vierten Grade. Gegen das Duzen nach Backfischmanier bin ich prinzipiell. Ich habe Menschen, zu denen ich Sie sage, oft weit lieber, als solche, mit denen ich mich auf Du und Du stehe, aber am Namen nennen könnten wir beide uns immerhin trotz flüchtiger Bekanntschaft. Wir werden uns doch hoffentlich bald näher kennen lernen, nicht wahr? Schellenberg und Santenküll haben immer gute Nachbarschaft gehalten, wir werden uns also häufig sehen. Wissen Sie, Gerda, dort neben der Tanne ist in der Mauer ein Pförtchen, schlüpfen Sie dor! hindurch, es ist nie verschlossen, und steigen Sie zu mir in den Schlitten. Ich fahre Sie spazieren, dabei plaudern wir gemüthlich.

Nach einer halben Minute sitzt Gerda neben Frau Lia de la Distiere im Schlitten und lustig klingelt derselbe durch den Wald, in den der Santenküll'sche Park ausläuft.

Wollen Sie ein wenig die Leine nehmen, Gerda? Ich stecke mir unterdessen ein Pappros an. Sie verstehen doch zu kutschieren?

Aber natürlich. Ich bin ja auf dem Lande aufgewachsen. Denken Sie, in einer großen Stadt bin ich noch nie gewesen.

Das ist drollig. Gaben Sie denn gar keine Lust zum Reiten? Ich bekomme einmal jährlich das Reisefieber zur Verzweiflung meiner Mams, die immer fürchtet, daß ich draußen hinter der Grenze irgend eine ganz unglaubliche Extravaganz loslassen dürfte. Aber behaupte, draußen bin ich lammfromm, schüchtern wie ein Penfons-

Waldenburger Wochenblatt.



Nr. 38.

Donnerstag den 15. Februar 1917.

Beiblatt.

Preussisches Abgeordnetenhaus.

58. Sitzung. Dienstag den 13. Februar.

Am Ministertisch: Dr. Lenge, von Voebell.

Präsident Graf Schwerin-Löwig eröffnet die Sitzung um 2 1/2 Uhr. Der Präsident schlägt vor, da er in den nächsten Wochen verhindert sei, einen Ersatz-Präsidenten zu wählen, und zwar den Freiherrn von Zedlitz.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die zweite Beratung des Antrages des Abg. Dr. König betr. Gewährung der Kriegsteuerzulagen und betr. Steuerfreiheit dieser Zulagen.

Abg. Giesberts (Zentr.) spricht sich für Steuerfreiheit auf Grund der von der Privatindustrie gewährten Kriegsteuerzulagen aus, und empfiehlt seinen dahingehenden Antrag.

Abg. Schmilian (fortsch. Vp.) unterstützt diesen Antrag und stellt den Zusatzantrag, die für die Dauer des Krieges bewilligten Steuerzulagen und Kinderbeihilfen steuerfrei zu lassen.

Abg. Gueß (Soz.) stimmt zwar diesen Anträgen zu, findet es aber ungerecht, daß auch hohe Steuerzulagen der Staatsbeamten steuerfrei bleiben sollen.

Finanzminister Dr. Lenge: Alle Redner haben die Behauptung aufgestellt, daß die Steuerfreiheit der Steuerzulagen schon auf dem geltenden Rechte beruhe. Das ist irrtümlich. Ich möchte auch warnen, hier zu weitgehende Steuerbefreiungen stattfinden zu lassen. Sollte die Steuerfreiheit der Zulagen der Privatbeamten hier beschlossen werden, wäre das Gesetz für die Staatsregierung unannehmbar.

Das Haus beschließt die Zurückverweisung. Es folgt die zweite und dritte Beratung des 200 Millionen-Kredits für Staatsbeihilfen an die Gemeinden und Gemeindeverbände zu Kriegswohlfahrtsausgaben, ein Antrag Dr. König (Zentr.) auf Gewährung von Kriegsteuerzulagen auch an die in der Heimat zurückgebliebenen Offiziere und oberen Militärbeamten und ein Antrag Schmidt (Zentr.) auf Gewährung von Kinderbeihilfen an die zum Heere eingezogenen Staatsarbeiter.

Der Ausschuss beantragt die Gewährung von Kinderbeihilfen an die Staatsbeamten und an Volksschullehrer, die als Mannschaften dienen und die Erhöhung der Familienunterstützung für Staatsarbeiter und Angehörige, unter Berücksichtigung der jetzt gewährten Zulagen und Beihilfen.

Der Antrag König, die Bedürftigkeitsfrage fortzulassen, wird abgelehnt, ebenso die Zurückverweisung der Anträge an den Ausschuss.

Der Gesetzentwurf und die Anträge werden in zweiter und dritter Lesung einstimmig in der Fassung des Ausschusses angenommen.

Es folgt die zweite Lesung des Etats. Eine Reihe kleinerer Etats wird ohne Debatte erledigt.

Nächste Sitzung Mittwoch 11 Uhr: Fortsetzung der Etatsberatung.

Preussisches Herrenhaus.

15. Sitzung. Dienstag den 13. Februar.

Am Ministertisch: Dr. Sadow, v. Loebell.

Die vom Abgeordnetenhause unverändert angenommene „Sibirien“-Vorlage wird ohne Aussprache genehmigt.

Das vom Abgeordnetenhause erledigte Diätengesetz soll auf Antrag des Herzogs zu Trachenberg im Ausschusse beraten werden, vorher wird aber in einer der nächsten Vollsitzungen eine erste Lesung stattfinden.

Es folgt die Beratung des Gesetzentwurfs des Abg. Frisch (natlib.) auf Aufhebung der Arreststrafe für Unterbeamte.

Die der Berichterstatter, Oberbürgermeister Dr. Zoben (Glensburg), erwähnt, wurde im Ausschuss mitgeteilt, daß diese Strafe nur noch bei der Schutzmannschaft und der Feuerwehr angewandt wird, und daß der Minister des Innern im Interesse der Disziplin darauf nicht verzichten wolle. Der Ausschuss beantragt, dem Gesetzentwurf zuzustimmen. Das Haus beschließt so.

Die Verordnung auf Sicherstellung des kommunalen Wahlrechts der Kriegsteilnehmer wird nach einem Bericht des Staatssekretärs a. D. Dernburg genehmigt.

Gebilligt werden ferner die Nachweise über die Staatsgehälter, die Kleinbahnbeschränkung, die Denkschrift über die Wohnungsfürsorge für Staatsangestellte.

Die nächste Sitzung findet am 9. März statt.

Deutsches Reich.

Berlin, 14. Februar. Die Ernährung. Der Ausschuss der Berliner Gewerkschaftskommission hat bei den zuständigen Behörden Schritte getan, um eine allgemeine Erhöhung der Lebensmittelrationen für die gesamte Bevölkerung zu erreichen. Wie mitgeteilt wurde, erkannten die Vertreter der Behörden bei der Besprechung an, daß sich die großstädtische Bevölkerung hauptsächlich in einer Notlage befinde. Sie versicherten, es solle soweit wie möglich Abhilfe geschaffen werden; insbesondere wurde versichert, daß für die nächsten drei Wochen je 100 Gramm Fleisch auf den Kopf mehr als bisher abgegeben werden sollen. Man hofft, daß es möglich sein wird, die Kartoffelration vom 1. März ab wieder auf 7 Pfund für Kopf und Woche zu erhöhen.

— Der amerikanische Hilfsfond. Botschafter Gerard hat vor seiner Abreise dem Direktor der Deutschen Bank v. Swinner einen Fond von 339 624,10 Mk. übermitteln, wozu vermuthlich weitere 150 000 Mk. hinzukommen. Dieses Geld stammt, wie Gerard bei einer Rede auf dem Bankett der amerikanischen Handelskammer mitteilte, von amerikanischen Spendern. Es soll an deutsche Witwen und Waisen von Kriegsteilnehmern verteilt werden.

— Keine Begnadigungen wegen Wuchers. An die Justizbehörden der Bundesstaaten gelangen zahlreiche Gesuche von Personen, die wegen Wuchers rechtskräftig verurteilt worden sind, um Erwirkung des Straferlasses oder der Umwandlung von Freiheitsstrafen in Geldstrafen im Wege eines Gnadenaktes. Diese Gesuche werden von allen Justizbehörden ausnahmslos abgelehnt, da bei Verurteilungen wegen Wuchers Begnadigungen grundsätzlich nicht erfolgen. Diese Handhabung ist der allgemeinen Zustimmung sicher.

— Eine tödliche Mahlzeit. Eine Witwe Schönfeld hatte für sich, ihre Tochter und eine Verwandte ein Gericht mit Kohlrüben gekocht. Auch dem Genuß erkrankten alle drei unter Vergiftungserscheinungen. Frau Schönfeld starb. Der Arzt erkannte lediglich die Vergiftungserscheinungen, ohne sagen zu können, worauf sie zurückzuführen sind.

Soldat. Eine verhängnisvolle Schlittenfahrt. Bisse Folgen hatte ein Dummerjungenreich, den sich einige junge Burschen in Berlinchen leisteten. Auf dem dortigen Marktplatz hielt ein aus der Umgebung hereingekommener Schlitten. Die jungen Leute baten den Kutscher, sie ein Stückchen spazieren zu fahren. Als der Kutscher dies ablehnte und sich halb darauf zu einer Beforgung entfernte, bestiegen die Burschen den Schlitten und fuhren davon. Da sie mit Pferden nicht umzugehen verstanden, wurden die Tiere durch die unsachgemäße Behandlung sehr und jagten geradewegs nach dem See hinab. Kurz vor dem Gewässer gelang es den Jünglingen abzupringen. Die Tiere rannten auf das Eis und dann in den offenen Abfluß des Gewässers. Pferde und Schlitten veranken in den Fluten.

Hamburg. Heringe und Sprotten aus der Elbe. In der verfloßenen Woche haben zwei Schleppdampfer vor der Elbe Versuchsfänge ausgeführt, die einen überraschend guten Erfolg gehabt haben. Es sind in einem kurzen Fischzug mehrere tausend Fund Heringe und Sprotten gefangen worden, womit der Beweis erbracht worden ist, daß sich größere Sprotten- und Heringschwärme in der deutschen Bucht aufhalten. Der mit dem anhaltenden Frostwetter verbundene Eisgang machte jedoch ein Auslaufen der Fischflotte und damit eine Ausbeute der Fischschwärme bisher unmöglich. Das nun eingetretene Tauwetter wird hierin jedoch Wandel schaffen, und es sind alle Vorbereitungen getroffen.

Kleine Auslandsnotizen.

England. Die rationelle Lebensmittelausgabe. „United Press“ meldet: Die Wähler verlangen vom Lebensmittelkontrollleur Lord Devonport, daß er die Ausgabe von Lebensmitteln für das ganze Land rationiere. Die Wähler verweisen darauf, daß das System, an das öffentliche Eßgeschloß zu appellieren, sich nicht bewährt habe, und verlangen sofortige Maßregeln.

Frankreich. Kohlennot. Die „B. J. a. M.“ meldet aus Bern: Nach einem Artikel Clémenceaus sind die Maßregeln des Ministers Herriot, dem Pariser Kohlenmarkt mit tausend requirierten Militär-Lastautos zu Hilfe zu kommen, völlig ins Wasser gefallen, indem von den nicht recht instand gesetzten Autos bereits 600 als gebrauchsunfähig sich erweisen haben. — Um weiter in Frankreich hinreichend Munition herstellen zu können, fordern „Mappell“ und andere Blätter, wie der „L.-A.“ meldet, die Ausholzung der Staatswälder zur Beschaffung des Brennmaterials.

Italien. Der Papst als Friedensvermittler? Nach einer Meldung aus Rom erklärte ein höherer Beamter des Vatikan, daß ein Vermittlungsschritt des Papstes bei den Neutralen bevorstehe, um ein gemeinsames Vorgehen zur Erreichung des Friedens herbeizuführen.

Rußland. Der „Schwarze Tod“ in Rußland? Aus Kopenhagen, 13. Februar, berichtet die „Deutsche Kriegszeitung“: Die letzten hier angekommenen russischen Zeitungen bringen ausführliche Meldungen über das Auftreten der kürzlich aus Kostow am Don gemeldeten rätselhaften Epidemie. Trotz der Jenseitigkeiten ist aus diesem Bericht erkennbar, daß die Seuche nun auch im ganzen Gouvernement Jekaterinowsk ungeheure Menschenopfer fordert. Einmal fehlte es an ärztlicher Hilfe; dort, wo dies nicht der Fall, stehen die Ärzte der Epidemie ratlos gegenüber. Die von der Krankheit befallenen Personen sterben unter verhängnisvollen Erscheinungen, am ganzen Körper mit Ulcerbenken bedeckt.

Finnland. Große Munitionsexplosion. Aus Savonlinna berichtet der „Berl. Lok.-Anz.“ über eine große

Munitionsexplosion in Finnland. Eine Munitionsmenge im Werte von über 60 Millionen sei bei Santalathi in die Luft geflogen. Die Explosion sei so gewaltig gewesen, daß auch die Wägen der Murman-Bahn beschädigt wurden.

Provinzielles.

Breslau, 14. Februar. Der Kaiser und das deutsche Handwerk! Zum Geburtstage Sr. Majestät des Kaisers hatte die Geschäftsstelle des Deutschen Handwerks- und Gewerbelamertages eine Adresse, kunstvoll auf Pergament gemalt, in Lederreifeband, überfandt. Darauf ist ein kaiserliches Danktelegramm beim Kamertage eingegangen. Beyilgich der Adresse heißt es darin: „Die geschmackvolle Adresse habe ich als wertvolles Zeichen der in schwerer Zeit bewährten Treue des deutschen Handwerks dem Hohenollern-Museum zur Aufbewahrung überwiesen. Wilhelm I. R.“

Piegnitz. Der Piegnitzer Kriegstiefel. Bereits im Oktober ist darauf hingewiesen worden, daß der Magistral sich damit beschäftigt, einen vortheilhaften Stiefel für die Piegnitzer Bevölkerung einzuführen. Es ist gelungen, einen derartigen Schuh aus festem Leder zu besorgen, welcher vollständig mit Lederohlschönher hat. Infolge der außerordentlich gestiegenen Lederpreise, die den Erwerb eines Lederstiefels für die weniger Bemittelten unserer Stadt unmöglich machen, bietet dieser Kriegstiefel einen vollwertigen Ersatz, da der Schuh ein recht gefälliges Aussehen besitzt und durch das starke Oberleder an Haltbarkeit jedem anderen Lederstiefel gleichkommt.

Mit der Verzweilungstat einer Mutter beschäftigt sich das hiesige Schwurgericht. Unter der Anklage, ihre zwei Kinder im Alter von zwei und drei Jahren getötet zu haben, hatte sich die 25 Jahre alte verheiratete Wirtschaftlerin Selma Kühn aus Haynau zu verantworten. Die Angeklagte hatte versucht, sich aus Verzweilung über das lieblose Verhalten ihres zum Militär eingezogenen Mannes das Leben zu nehmen. Sie hatte sich 1912 mit dem Wirtschaftler Paul Kühn verheiratet. Beide lebten gut zusammen. Da kam der Krieg. Der Mann wurde 1914 eingezogen; er kam manchmal, aber immer nur kurze Zeit, auf Urlaub, was wohl damit zusammenhing, daß der Stabsarzt mit ihm nicht zufrieden war. Das letzte Mal kam der Mann am 22. Juni auf Urlaub, benahm sich aber auffallend kühl zu seiner Frau und zu seinen Kindern. Er hielt sich viel außerhalb auf und als er von der Angeklagten gebeten wurde, bei ihr zu bleiben, erwiderte er unwillig: „Deshalb bin ich nicht auf Urlaub gekommen, um bloß zu Hause zu sitzen.“ Als dann das Ende des Urlaubs, 27. Juni, gekommen war, blieb der Mann weiter wortlos, sprach nicht mehr mit der Frau und packte sogar die kleinen Reisegegenstände, die er mitgebracht, wieder in sein Gepäck und entfernte sich ohne Abschied. „So ist mein Mann sonst nie zu mir gewesen“, erklärte jetzt die Angeklagte; sie erzählte weiter, sie habe viel geweint und habe sich dann entschlossen, mit ihren Kindern in den Tod zu gehen, „denn sie könne doch einem solchen Manne die Kinder nicht allein lassen; sie habe sich keinen anderen Rat gewünscht.“ Sie setzte dann in der Nacht die Gasvergiftung durch Aufbrechen der Gashähne am Kocher und an der Lampe in Szene, nachdem sie noch die beiden Abschiedsbriefe geschrieben. Als Hausbewohner die Toten entdeckten, waren die beiden Kinder bereits tot, während die Frau gerettet werden konnte. Im Hinblick auf die seelischen Erregungen, die offenbar der Tat vorausgegangen waren, hatte die Anklage darauf verzichtet, Ueberlegung, also Mord, anzunehmen, und es war nur das Verfahren wegen Todschlags eröffnet worden. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage unter Zustimmung der Umstände. Der Gerichtshof erkannte auf ein Jahr Gefängnis, wovon sechs Monate durch die Untersuchungshaft als verbüßt angesehen wurden.

Warumbrenn. Den Nodelstod sich in den Leib gesteckt. Ein Nodelstall ereignete sich im Voigtstorf. Ein 12 Jahre alter Knabe rannte mit seinem Nodelschiffchen derart gegen ein Hindernis, daß der mit einer scharfen Spitze versehene Stod, den der Knabe in den Händen hielt, ihm durch den Oberkörper drang. Der Stod konnte erst im hiesigen Krankenhaus entfernt werden.

Z. Striegau. Elf Söhne im Kriege. Die außerordentliche Seltenheit, daß 11 Söhne gleichzeitig gegen unsere Feinde kämpfen, ist bei dem penionierten Viehschlepper Friedrich in Damsdorf, Kreis Striegau, der Fall; desgleichen dürfte es nicht oft vorkommen, daß sämtliche 11 Brüder gleichzeitig Urlaub erhalten. Diese Gelegenheit wurde dazu benutzt, daß der Vater sich um seinen 11 Söhnen Photographieren ließ. Vom Kaiser erhielt der hingerichtete Vater einen namhaften Geldbetrag. Der älteste Sohn hat seine Treue zu Kaiser und Reich inzwischen mit dem Tode besiegelt.

Schweidnitz. Keine Schuhbesserungen mehr! Die Schweidnitzer Schuhmacher-Zwangsgenossenschaft hielt am Sonntag eine Versammlung ab, um über die gesetzlichen Preisbeschränkungen bei Ausbesserung von Schuwaren zu sprechen. Es wurde hervorgehoben, daß es unmöglich sei, bei niedrigem Verdienst, wie er jetzt für Schuhreparaturen festgesetzt ist, auszukommen, zumal in-

Wage der Federknappheit die Schuhmacher zu wenig Feder zugewiesen erhalten und ihre Verdienstmöglichkeit dadurch auf ein ganz geringes Maß beschränkt ist. Es wurde beschloffen, vom 15. Februar ab, an welchem Tage die neuen Bestimmungen in Kraft treten, bis auf weiteres keine Schuhbesserungen mehr anzunehmen.

Kupferberg. Die Verwaltung des Kupferberger Erzbergwerkes, ein Kattowitz, dessen Betrieb mit Kriegsbeginn eingestellt, aber im letzten Herbst wieder eröffnet wurde, hat die Belegschaft nun wieder auf 50 Mann gebracht.

Katibor. Nach 34 Jahren Straffhaft begnadigt. Am Sonnabend wurde der Bergmann Josef Gowitz aus Rottwitz, Kreis Bentzen, aus der hiesigen Strafanstalt entlassen. Er war im Jahre 1883 wegen Ermordung seines Schwagers zum Tode verurteilt, aber zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt worden. Die gleiche Strafe erhielt damals auch die an dem Mord beteiligte Frau des Ermordeten. Jetzt, nach 34 Jahre langer Straffhaft, ist Gowitz vollständig begnadigt worden.

Vollversammlung der Handelskammer zu Schweidnitz am 8. November 1916.

Die Handelskammer zu Schweidnitz hielt am 8. November unter Leitung ihres Vorsitzenden, des Herrn Kommissionsrats Dr. Kauffmann, in Schweidnitz eine Vollversammlung ab, an welcher 21 Herren teilnahmen.

Den ersten Punkt der Tagesordnung bildeten die Rechnungen der Handelskammer, des Weberfonds, der Fachschule für Textilindustrie und des Dispositionsfonds für das Rechnungsjahr 1915.

Im Anschluß an den Vortrag der Rechnung der Textilfachschule in Bandenbielau beschloß die Kammer, zur Aufbringung ihres Beitrages von 3000 Mk., zu deren Unterhaltungskosten im Rechnungsjahr 1916 von den Textilindustriellen des Kreises Reichenbach 9 % (im Vorjahre 10 %) und von denen der Kreise Schweidnitz-Stadt, Schweidnitz-Land, Blas, Neurode, Habelschwerdt und Waldenburg 4 1/2 % (im Vorjahre 6 1/2 %) der jährlich veranschlagten Gewerbesteuer zu erheben und hierzu die Genehmigung einzuholen.

Hierauf kam das neue Gesetz über einen Warenumschlagstempel vom 26. Juni 1916 zur Beratung. Im Mittelpunkt der Erörterungen stand hierbei die Frage der Abwälzung bzw. Berechnung des Warenumschlagstempels. Ueber die Frage, wer endgültig den Stempel tragen soll, Lieferant oder Abnehmer, gingen die Ansichten und Forderungen auseinander. Nach Abwägung der verschiedenen Wünsche sprach sich die Kammer grundsätzlich dagegen aus, daß die Lieferanten ihren Abnehmern den Warenumschlagstempel besonders in Rechnung stellen, hielt aber eine Einrechnung des Stempels in den Preis der Waren für gerechtfertigt.

Die Kammer hat sich dahin ausgesprochen, daß die neue Steuerzeit für die ganze Kriegsdauer und für die Uebergangszeit, also in jedem Falle für den Sommer 1917, beibehalten werden möchte. Darüber jedoch, ob die Einführung als eine dauernde, auch für die Zeit nach der Wiedertehr des Friedens, zu empfehlen ist, hat sich die Kammer ihr Urteil auf Grund weiterer Beobachtungen vorbehalten.

Einer von den Kreisen des Kleinhandels wiederholt zum Ausdruck gebrachten Entschliebung, welche sich gegen die Anschaltung des Kleinhandels bei Versorgung des deutschen Volkes mit Nahrungsmitteln wendet und eine bessere Berücksichtigung des Kleinhandels hierbei für die Zukunft unter Gewährung eines angemessenen Verdienstes für die zu leistende Arbeit fordert, beschloß die Kammer, sich anzuschließen.

Unter Inbegriffung eines der Handelskammer vom Verein deutscher Speditoren überbrachten Vortrages über die Aufgaben des Speditors nach Beendigung des Krieges beschäftigte sich die Kammer mit der Frage der Einführung der Staffellung der Eisenbahnbarriere für Sammelladungen. Die Kammer erachtet in der Erfüllung dieses Antrages eine den Sammelladungsvorteil fördernde Maßnahme und verkennt nicht, daß vorläufig hieraus auch dem Handel u. der Industrie sehr beachtenswerte Vorteile erwachsen. Von einer endgültigen Stellungnahme beschloß sie, Abstand zu nehmen, solange nicht von Seiten des Vereins deutscher Speditoren in der Angelegenheit eingehendere Vorschläge vorliegen.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 14. Februar.

* (Aus dem Militär-Wochenblatt.) Befördert zum Leutnant d. R. der Wizewachmeister Böhler (Waldenburg).

* (Das Eisene Kreuz) haben erhalten der Gefreite Hugo Mannig, Sohn des Hausbesizers H. Mannig hier selbst, im Weiten; der Schütze Ernst Sämpel, Sohn der Witwe Sämpel, Hermannstr. 27, im Diten.

* (Das Eisene Kreuz 1. Klasse.) Der Offizier-Stellvertreter Robert Lips aus Langwaltersdorf, dessen Frau gegenwärtig in Hermsdorf ihren Wohnsitz hat, erwarb sich auf dem östlichen Kriegsschauplatz das Eisene Kreuz 1. Klasse. Er ist bereits im Besitz des Eisernen Kreuzes 2. Klasse.

* (Das Eisene Kreuz) erhielt auf dem östlichen Kriegsschauplatz der Musikleiter Rob. Müller von hier, wohnhaft Auenstraße 5, früher Schlosser auf dem Fürstlichen Tiefbau.

* (Kartoffelhöchstpreise.) Für den Verkauf von Speisekartoffeln werden für die Zeit vom 15. Februar 1917 bis 15. August 1917 folgende Preise festgesetzt: Durch die Gemeinde bezogen je Zentner 8,50 Mk. oder je 10 Pfund 85 Pfg.; für den Verkauf seitens der im Kreise vorhandenen Erzeuger gilt der vom Präsidenten

des Kriegsernährungsamtes am 12. Juli 1916 festgesetzte Höchstpreis von 5 Mk. je Zentner.

* (Einstellung des Tauchbootverlehrs.) Tauchboot-Verlehrsungen nach überseeischen Ländern werden von den Postanstalten vorläufig nicht mehr angenommen.

* (Lotterie.) In der Dienstag-Vormittagsziehung der 2. Klasse der 9. Preussisch-Süddeutschen Klassen-Lotterie fielen zwei Gewinne von 5000 Mk. auf Nr. 101 914, 155 783. — In der Nachmittagsziehung fielen 40 000 Mk. auf Nr. 183 207, 3000 Mk. auf Nr. 147 055. (Ohne Gewähr.)

* (Kriegs-„Savanna“.) Wenn alles im Preise steigt, kann das Kirchlub, das zu Agarrneinlagen verarbeitet wird, natürlich nicht zurückbleiben, und so hat auch in Sauerkirchlubblättern eine recht ansehnliche „Preisbewegung“ stattgefunden. Während früher der Zentner mit 3 Mk. bezahlt wurde, ist jetzt bereits der Preis für solche Blätter auf 10 Mk. gestiegen.

* (Kriegspatenschaft.) Dringend empfohlen wird, daß keine Kriegspatenschaft übernommen wird ohne Verständigung mit den amtlichen Fürsorgestellen in Stadt und Land, den Jugendfürsorgevereinen und sonstigen erprobten Organisationen. Namentlich sollte ohne solche Verständigung keine Kriegspatenschaft abgeschlossen werden. Noch immer gehen Klagen und Beschwerden ein, daß unter dem Deckmantel der Besetzungsaktivität geschäftliche Erwerbszwecke vielfach bei solchen Versicherungen betrieben werden. Hierfür ist zu klug und frommen der Kriegsernährungsamt rüchlich zu warnen. In jedem einzelnen Falle sollte Rat und Auskunft bei den obengenannten Stellen eingeholt werden, damit Schädigungen der Kriegspatenschaftsfrage verhütet werden.

* (Zur Bekämpfung der Spionage) werden die Reisenden in den Zügen während der Fahrt durch besondere Beamte kontrolliert. Trotzdem verfahren noch immer deutsche Reisende im Inlande — vor allen Dingen die Damen — sich vor Antritt mit Ausweispapieren zu versehen. Sie setzen sich dadurch unbeschwerlichen Weiterungen aus und laufen dabei Gefahr, auf dem nächsten Bahnhof so lange festgehalten zu werden, bis Rückfragen an ihrem Wohnort die einwandfreie Feststellung ihrer Person ermöglicht haben. Wir weisen erneut auf das Bestehen dieses Eisenbahnüberwachungsdienstes hin und empfehlen dringend, auch bei der kleinsten Reise Ausweispapier mitzunehmen. Am georgneten ist ein behördlicher, mit Siegel und Personalbeschreibung versehener Ausweis, es genügt aber unter Umständen auch andere behördliche Ausweise und Bescheinigungen, die über die Person des Reisenden Auskunft geben, wie z. B. Postausweis und Radfahrkarte, soweit ihre Gültigkeit noch nicht abgelaufen ist. Geschäftskarten und Visitenkarten sind dagegen kein genügender Ausweis.

* (Hier öffentliche Vorträge zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten.) Daß die ungeheuren Verluste dieses Krieges unmassende Maßnahmen zum Wiederaufbau unserer Volkswirtschaft erforderlich machen, ist eine Einsicht, zu der man jetzt in allen Kreisen der Bevölkerung gelangt ist. Auch über die Mittel und Wege ist man im großen und ganzen einig. Wer alle Kriegsmassnahmen verfolgt hat, weiß, daß wir in und hinter der Front einen streng geordneten planmäßigen und tatkräftigen Kampf gegen alle ansteckenden Krankheiten führen und wie man schon jetzt darauf bedacht ist, für den Fall der Beendigung des Krieges alle geschlechtlich erkrankten Kriegsteilnehmer zunächst nach Möglichkeit zu heilen und ihnen durch besondere Maßnahmen der Landesversicherungsanstalten die Erlangung von Rat und Hilfe auch in ihrem späteren Zivilberuf zu erleichtern. Die Krankentafeln im Kreise Waldenburg haben es sich in erfreulicher Einmütigkeit zur Aufgabe gemacht, durch Veranstaltung von vier öffentlichen Vorträgen die Erkenntnis von der Gefährlichkeit der Geschlechtskrankheiten und der Notwendigkeit ihrer unangefochtenen Bekämpfung weiteren Kreisen zu vermitteln. Für diese Vorträge sind Professor Dr. Hartung und Dr. Rasch, beide aus Breslau, als Redner gewonnen worden. Die Reihenfolge der Vorträge ist folgende: Sonnabend den 17. Februar, abends 8 Uhr, im Saale des Hotels „zum schwarzen Rob“ in Waldenburg, Professor Dr. Hartung. Sonntag den 18. Februar, nachmittags 4 Uhr, im Hotel „zur Sonne“ in Wilschtersdorf, Professor Dr. Hartung. Sonnabend den 24. Februar, abends 8 1/2 Uhr, im Hotel „Weißes Rob“ in Friedland, Dr. Rasch. Sonntag den 25. Februar, nachmittags 5 Uhr, im Hotel „Mittelpunkt“ in Gottesberg, Dr. Rasch. Für alle Vorträge ist die Vorführung von Lichtbildern in Aussicht genommen. Der Zutritt steht Personen beider Geschlechter mit Ausnahme der Jugendlichen unter 16 Jahren frei. (Wir verweisen auf die Ankündigung im Anzeigenteil dieses Blattes.)

* (Die 45. Jahresversammlung des Scharf-Adolf-Frauen- und Jungfrauen-Vereins.) Am 9. d. Mis. hielt der hiesige Scharf-Adolf-Frauen- und Jungfrauen-Verein im Konfirmandensaal seine 45. Jahresversammlung ab. Die Vorsitzende, Fräulein Heitmann, konnte in ihrem Jahresbericht hervorheben, wie der Verein die Kriegszeit bisher gut überstanden habe und keines seiner Mitglieder in seiner Weltsteuer für die Vereinszwecke zurückgegangen sei. Die Schatzmeisterin, Frau Reich, gab den Kassenbericht. 1008 Mk. sind als Mitgliederbeiträge eingegangen. 915 Mk. stehen zur Verteilung an bedürftige Gemeinden zur Verfügung. 200 Mk. wurden zur Kriegsanleihe gezeichnet. Das gesamte Vereinsvermögen beläuft sich auf 2580 Mk. Der Schatzmeisterin wurde dankend Entlastung ausgesprochen. Mitglieder können die Abrechnung in der Wohnung der Schatzmeisterin (Schaelstraße) einsehen. Der gesamte Vorstand, dem außer den schon Genannten Frau Krensch, Frau Jäger, Professor Link und Pastor Wiltner, letzterer als Schriftführer, angehören, wurde auf 3 Jahre wiedergewählt. Anträgen wurden 20 Gemeinden bewilligt, u. a. nach Blas, Neurode, Kudowa, Rothendach. Auch dieses Jahr wird wieder von einem Druck der Jahresberichte ab-

gegeben. Für den 8. März ist ein Teeabend im „Schwarzen Rob“ in Aussicht genommen.

* (Die Schneider-Zwangs-Zinnung) hielt am Montag in der „Stadtbrauerei“ das Winterquartal ab. Es nahmen an demselben 30 Mitglieder teil. Dermeister Fabian wies in seiner Eröffnungsansprache auf die Kriegsnöte hin, unter der auch das Schneidergewerbe zu leiden hat, und betonte die Notwendigkeit, fest und geduldig auszuharren. Er gedachte der treuen Streiter und schloß mit einem dreifachen Hoch auf den allgeliebten obersten Kriegsherrn, der uns sicher zum Siege führen wird. Annahmen und Preispropheten fanden mangels an Beirungen nicht statt. Eingehend berichtet wurde über die Feuerungsverhältnisse und die Tätigkeit der Zinnung im 3. Kriegsjahre seitens des Vorsitzenden in recht eingehender Weise. Daran schloß sich der Kassenbericht. Hiernach war eine Einnahme im Jahre 1916 von 171,57 Mk. und eine Ausgabe von 144,75 Mk. zu verzeichnen. Dem Kassierer wurde nach Vortrag des Rechnungs-Prüfungsberichtes die Entlastung erteilt. Einem kranken und bedürftigen Mitgliede wurde einem diesbezüglichen Antrage entsprechend eine Unterstützung bewilligt. Nachdem der Obermeister noch eine Reihe von sachlichen Angelegenheiten besprochen und einige Mitteilungen bekannt gegeben, erfolgte der Schluß des Quartals.

* (Katholischer Lehrverein für Waldenburg und Umgebung.) Am Sonnabend hielt nach unserer Monatsversammlung auf Einladung Herr Bankvorstand Friese von der Firma Eichhorn & Co., Bille Waldenburg, einen Vortrag über das zurzeit sehr wichtige Thema: „Der bargelose Zahlungsverkehr“. Der Vortrag war in mehrere Fragen gegliedert, deren ausführliche Beantwortung die Notwendigkeit der bargellosen Zahlung darlegte und die einzelnen Formen dieser Zahlung unter Vorlegung der entsprechenden Formulare behandelte. Der Vortragende erntete am Schluß lebhaften Beifall, und beantwortete in der darauffolgenden Ansprache die an ihn gerichteten Fragen eingehend. Möchten immer weitere Kreise mit dieser notwendigen und vorteilhaften Zahlungsmethode vertraut werden zu ihrem eigenen Nutzen und zum Wohle des Vaterlandes.

Die geplante Kreis-Schlächterei in Waldenburg.

Zu unserem Bericht im gestrigen Blatte über die Versammlung des Vorortverbandes geht uns folgendes Schreiben zu, in dem zur Frage der Errichtung einer Kreis-Schlächterei in Waldenburg seitens des hiesigen Magistrats Stellung genommen wird.

Nach dem Bericht Ihres Blattes über die am Montag abgehaltene Sitzung des Vorortverbandes des Kreises Waldenburg haben die Herren Gemeindevorsteher Mose (Seitendorf) und Bürgermeister Niede (Ober Salzbrunn) wieder einmal der im Vorortverbande verbreiteten Voreingenommenheit gegenüber der Stadt Waldenburg dadurch Ausdruck gegeben, daß sie behauptet haben, Waldenburg sei nicht damit einverstanden, daß die Schlächter des Kreises abwechselnd nach Waldenburg kommen, um dort zu schlachten, wolle vielmehr „den Kreis-Schlachtbetrieb in eigener Regie übernehmen und das Geschäft allein machen“, und die Stadt nehme „das Geld von den Gemeinden und vermöge damit alles mögliche in Kriegswohlfahrt auszuführen, während die Gemeinden, die das Geld dafür hergeben, zurückstehen müssen“. Wir wissen nicht, welche Unterlagen die besagten Herren für ihre Behauptungen erfinden, so hätte ihnen nicht unbekannt sein können, daß Waldenburg weder die Errichtung einer Kreis-Schlächterei angeregt, noch sich dagegen erklärt hat, daß die Schlächter des Kreises in Waldenburg schlachten, noch verlangt hat, den Kreis-Schlachtbetrieb in eigene Regie zu übernehmen. Waldenburg hat lediglich auf telephonische Anfrage des Landratsamtes grundsätzlich sich damit einverstanden erklärt, daß der Kreis für die Kreis-Schlächterei im Falle ihrer Errichtung den hiesigen Schlachthof benutze. Sonstige Verhandlungen haben bisher nicht stattgefunden. Es zeugt auch von völliger Verkennung der tatsächlichen Verhältnisse, wenn Herr Niede glaubt, daß Waldenburg durch die Errichtung der Kreis-Schlächterei einen großen Gewinn haben werde. Der aus seinen Worten sprechende Reiz über das, was Waldenburg in Kriegswohlfahrtspflege leistet, ist umso bestreblicher, als Herr Bürgermeister Niede Leiter einer Gemeinde ist, die mit erheblichen geringeren Steuerzuschlägen auskommt und daher in Kriegswohlfahrtspflege mithelfen mehr leisten könnte als Waldenburg.

Dr. Erdmann

Der Kriegsausfluß für Konjumenten-Interessen (Ortsausfluß für Stadt und Kreis Waldenburg) erlebte in seiner am Montag in der „Sorkauer Halle“ abgehaltenen Sitzung eine reichhaltige Tagesordnung. Der Vorsitzende, Arbeitersekretär Kloss, berichtete über die Erledigung der in der letzten Sitzung gefassten Beschlüsse. Auf die dem Königl. Landratsamt unterbreiteten Wünsche ist eine Antwort bisher eingegangen. Bezüglich der Zurücksetzung des Weizen in der Butterverföhrung — 50—60 Gramm Weizenmehle gegenüber 90 Gramm in benachbarten Kreisen —

wandte sich der Vorstand an die Fettverteilungsstelle in Breslau, von der die Antwort einging, daß sie auf die innerhalb des Regierungsbezirks Siegnitz verteilte Buttermenge ohne Einfluß sei, daß aber zu hoffen ist, in den Frühjahrsmonaten bei günstigen Milchserträgen die Verabfolgung einer höheren Wochenmenge als 62½ Gramm zu gewähren. Da auch trotz bestimmter Zusicherung die Schwerkörper der Zusatzmengen noch nicht erhalten haben, wird sich der Ausschuss nochmals an die Reichsstelle wenden, da die dauernde Zurücksetzung des Kreises Waldenburg gegenüber Kreisen wie Landeshut und Siegnitz viel Unzufriedenheit erregt. — Von den Rabattsparevereinen ist wegen der Frage der Rabattgewährung eine Antwort noch nicht eingegangen. — Weiter berichtet der Vorsitzende über die letzte Sitzung des Beirats des Kriegsernährungsamtes, die sich mit den Versorgungsschwierigkeiten befaßte. Am 15. Februar erfolgt eine neue Bestandsaufnahme der Getreideernte. Wegen der Kartoffelmisenernte stehen wir bezüglich der gesamten verfügbaren Nährwerte schlechter als im Vorjahre. Bei den knapp zur Verfügung stehenden Mitteln bedarf es einer strengen Organisation der Erzeugung und Verteilung des Vorhandenen. Durch Streckung des Brotgetreides mit Gerste und Getreidestroh werden wir aber unter allen Umständen mit unseren Getreidevorräten bis zur nächsten Ernte reichen. Eine Steigerung des Milchtrages ist in den Wintermonaten leider nicht zu erwarten. Eine einheitliche Festsetzung der Milchpreise ist in Vorbereitung. Bezüglich der Versorgung mit Fischen ist eine Besserung zu erwarten, da 20 neugebildete Gesellschaften den Fang und die Einfuhr ziemlich reiflos erfassen werden. — Neuerdings macht sich die Unruhe einer Salzhamsterei bemerkbar. Es kann nicht genug vor einem Vorkauf von Salz gewarnt werden, da Salz völlig ausreichend vorhanden ist. Nur Massenankäufe können Störungen herbeiführen. — Der Hauptauschuss regte beim Reichsamt des Innern eine Neuregelung der Verteilung der Futtermittel an, der der Ausschuss ganz zustimmt. Es sollen Futtermittel fortan nicht mehr nach der Kopfzahl des Viehes, sondern nach der Gegenleistung der Viehhalter — Steigerung von Milch, Butter, Eiern usw. — zur Verteilung gelangen. Wegen einer besseren Erzeugung und Verwertung der Küchenabfälle wird eine Kochs-Gesellschaft für Kraftfuttermittel gegründet werden, die eine zwangsweise Abführung der Abfälle vorsieht. Gegen eine letztere hat der Ausschuss erhebliche Bedenken, weil dadurch die sich erfreulicherweise mächtig entwickelte Wintergärtzlei Beeinträchtigung erfahren würde. Eine möglichst restlose Verwertung der Küchenabfälle selbst ist von großer Bedeutung und wird der Kriegsausschuss die Städte und größeren Gemeinden ermahnen, dieser Frage ihre volle Aufmerksamkeit zu widmen. In Städten dürfte sich die Abholung ähnlich der der Mische empfehlen. — Weiter beschäftigte sich der Ausschuss mit der in letzter Zeit auch im hiesigen Kreise recht brennend gewordenen Frage der Kleingeldnot. Es wurde beschlossen, die Bemühungen der Stadt und des Kaufmännischen Vereins zur Erlangung des Rechtes der Herausgabe von Papiernotgeld durch ein Gesuch an die königliche Regierung zu unterstützen. — Eine Untersuchung über die Stellung der noch dem freien Handel unterliegenden Lebensmittel, wie Gänse, Wild, Fische, kondensierte Milch u. a. m., unter den Kartenzwang wurde zum Ergebnis, den Hauptauschuss zu ersuchen, die beschleunigten Schritte einzuleiten. Nur dadurch, daß auch diese Waren dem Kartenzwang beim Verkauf unterworfen werden, kann der die Allgemeinheit schädigenden Hamsterei entgegengetwirkt werden. — Neuerdings wurden verschiedene Mindergewicht und Preisübersteigerungen festgestellt. — Bezüglich der Massenpreise wird der Vorstand bei dem Magistrat in Waldenburg die Verabfolgung von ¼-Rationen, die für Einzelpersonen besonders empfehlenswert sein würden, anregen. Der Ausschuss spricht sich auch für eine Erweiterung der Massenpreise aus. Bei weiterer steigender Inanspruchnahme erscheint eine Staffelung der Preise bei hohen Einkommen der Benutzer der Küche berechtigt. — Wünschenswert erscheint für den Kreis Waldenburg nach dem Muster anderer Kreise die Einrichtung einer Kreisfleischerei und Kreiswurstmacherei schon aus dem Grunde, die nicht fahrbaren Fleischbestände, die jetzt bei erhöhter Wochenmenge den Fleischern übrig bleiben, der Allgemeinheit zuzuführen. — Angeregt wurde zum Schluß, daß die Schulen sich im kommenden Frühjahr recht eifrig der Sammlung von willwachsenden Pflanzen als Ersatz für fehlendes Gemüse zuwenden möchten. Jedem Haushalt ebenfalls kann nicht genug empfohlen werden, mit der Verwendung dieser Pflanzen einen Versuch zu machen. Erfolgreichweise findet dieser Gedanke immermehr Verständnis und Beachtung. #

10. Gottesberg. Wohltätigkeitsausführung. Vor sehr gut besetztem Hause fand am letzten Sonntag im Saale des Hotels „Glückauf“ eine Wohltätigkeitsausführung zum Besten der hiesigen Grauen Schwestern durch die Kinder der katholischen Spielschule und die Mitglieder des St. Marienvereins statt.

* Ober Waldenburg. Die Sammlung für die Soldaten- und Marineheute-Spende betrug hiesigen Orts 448 Mark.

* Nieder Hermsdorf. Unglückliche Schlittenfahrt. — Verhängter Einbruch. Die 11 Jahre alte Tochter Gertrud des hier Böhmitzstraße 1 wohnenden Kohlarbeiters Kaiser fuhr am Sonntag nachmittag mit drei anderen Mädchen auf einem Schlitten vom alten Gottesberger Berge herab. Der Schlitten lief an die Spitze der Mitte des Berges aufgestellte Bank an. Hierbei brach das Kind den rechten Unterschenkel, und zwar Schienbein und Knochen. — In der Nacht zum 23. Februar wurde in das hiesige Geschäft des Kaufmanns Franz Koch in Waldenburg ein Einbruch verübt. Der ober die Diebe wurden durch einen zufällig nach Hause kommenden Bewohner des Hauses verhaftet.

o. Nieder Hermsdorf. Butter. In der Woche vom 12. bis 18. Februar gelangen an Volkereibutter je Wochenmenge 60 Gramm zum Preise von 22 Pfg. zur Verteilung. Der Eingang der Margarine

ist noch so gering, daß die Abgabe vielleicht erst Ende der Woche erfolgen kann. Am Mittwoch den 14. Februar können die Driseinwohner an derjenigen Stelle, an welcher sie zum Bezuge von Butter eingeschrieben sind, gegen Entschreibung in das Brodbuch Heringe entnehmen. Es entfallen auf den Kopf der Bevölkerung 50 Gramm Hering.

Altwasser. Reingewinn. Die Keramische Fabrik Wunderlich u. Co., Aktiengesellschaft, erzielte im abgelaufenen Geschäftsjahre einen Reingewinn von 82 414 Mk. Es gelangt eine Dividende von 5 Prozent zur Verteilung.

x. Weichstein. Ein schrecklicher Augenblick. Die alte oft gerügte Anstalt der Kinder, die nach der Hauptstraße führenden „Bergel“ mit Schlitten hinabzufahren, hat am Montag in den Nachmittagsstunden zu einem schweren Unglück geführt. Vier 5-7 Jahre alte Kinder saßen auf einem Kobelgeschlitten des Kirchberg hinab und in der Nähe des Gasthofes „zum preussischen Kronprinzen“ in einen elektrischen Wagen hinein. Der 6 Jahre alte Sohn des im Felde stehenden Fleischers Wende kam unter den Straßenbahnrampen zu liegen und erlitt einen schweren Schädelbruch. Der 7 Jahre alte Sohn des gleichfalls eingezogenen Fuhrwerksbesizers Boer erlitt erhebliche Verletzungen am Kopfe und einen Armbruch. Die zwei weiter auf dem Schlitten mitfahrenden Töchter des Bergbauers Engler kamen mit Hautabschürfungen davon.

Hartau. Kaninchenraub. Ein nächtlicher Einbruch wurde in dem Hause Nr. 24 verübt und einem Bergmann und einer Kriegersfrau mehrere Kaninchen gestohlen. Bei anderen Ställen war der Einbruch versucht worden.

* Neu Salzbrenn. Für tapferes Verhalten vor dem Feinde erhielt das Eiserne Kreuz 2. Klasse im Osten der Landwehrmann Hermann Hartwig von hier.

* Ober Salzbrenn. Hauptversammlung des Frauenvereins. — Bestätigung. Die Vorsitzende und stellv. Kassensührerin, Frau Dr. Büttner, gab Kenntnis von der Vereinsrechnung und dem Bestande des Vereinsvermögens und der Kasse. Die Einnahmen von April bis Ende Dezember 1918 2074,22 Mk., darunter 448,80 Mark Mitgliederbeiträge, Weihnachtsgabe der Fürstin von Pleß 100 Mk., Weihnachtsjammung 421,55 Mark, durch Fräulein Theaterdirektor Müller 301,35 Mark. Die Ausgaben betragen 2681,25 Mk., darunter Geldunterstützungen 470,60 Mk., für unsere Pfadlinge, an die Kriegskasse 207,45 Mk., für die Weihnachtsfeierbeihilfe von 104 Familien 824,18 Mk., für die Naehaltung des Kriegswahrscheinens für das Rote Kreuz 75 Mk. jährlich, Kriegsanleihe wurde 500 Mk. gezahlt. Der Bestand vom 1. April 1918 in Papieren und Sparbuch betrug 4082,43 Mk.; dazu kommen die Einnahmen mit 2074,22 Mk., zusammen 6156,65 Mk., davon gehen ab die Ausgaben von 1918 5161,25 Mk., sodass am 1. Januar 1919 ein Bestand von 995,40 Mk. zu verzeichnen war, der nachgewiesen wurde. Die Kassensührerin wurde entlastet. Der Entwurf der neu aufgestellten Vereinsstatuten wurde mit einigen kleinen Abänderungen genehmigt. — In der am 8. d. M. stattgefundenen Zwangsversteigerung der Dr. Henschel'schen Grundstücke hiersebst erwarb die Spar- und Darlehnskasse Neu Salzbrenn die Kuranstalt „Glück auf“ für den Preis von 43000 Mk. und Frau Rentiere Auguste Stephan die „Villa Henschel“ für den Preis von 45000 Mk.

Sandberg. Der Bürger- und Hausbesitzerverein hielt seine Generalversammlung ab, der auch Bürgermeister Nibel bewohnte. Für wohlthätige Zwecke wurden 100 Mk. bewilligt. Beschlüssen wurde, wegen Errichtung eines Postamtes 3. Klasse bei der Oberpostdirektion wiederholt vorzulegen zu werden. Bürgermeister Nibel wies zahlreich nach, daß die Gemeinde gegenüber der Muttergemeinde in der Nahrungsmittelverteilung nicht zurückgesetzt wurde. Weiter beantwortete er die an ihn gerichteten Anfragen. Nach dem Kriege wird durch den Kreis die Pflasterung der Hauptstraßen erfolgen. Kuratus Babel hielt zum Schluß einen Vortrag über „Indien“.

Z. Nieder Salzbrenn. Nach einer unternehmungsvollen Nacht festgenommene Diebe. — Jungwehr. Vor einigen Tagen wurde nachts im Gasthof „zum goldenen Becher“ eingebrochen. Die Diebe entwendeten eine Decke und mehrere Säcke und warfen einen Ziegelstein durch ein Fenster in das Vereinszimmer. Der Weg führte die Spitzhüben dann nach dem Drisel Zips und sie erbrachen beim Tischlermeister Hugo Böcker den Hühnerstall. Sie rissen drei Hühnern und einem Hahn die Köpfe ab (der tote Hahn wurde morgens am Latorte vorgefunden), dann stahlen sie aus einem verschlossenen Keller mehrere Zentner Kartoffeln und rissen mehrere Türschlösser ab. Ein miflungener Einbruch wurde auch in dem in der Nähe liegenden „Meierhof“ verübt. Die Nachforschungen zur Ermittlung der Uebelthäter waren von Erfolg Gendarmerie-Wachtmeister Schmidt-Polszig nahm am Sonntag nachmittag bei einigen in Nieder Salzbrenn wohnenden verdächtigen Personen Hausuntersuchungen vor, wobei teilweise die gestohlenen Sachen gefunden wurden. — Am Donnerstag abend fand im Gasthof „zum goldenen Becher“ eine Besichtigung der unter Leitung des Vizefeldwebels Thiel stehenden Jugendkompanie durch den militärischen Oberleiter der Jugendkompanie des Kreises Waldenburg, Hauptmann der Landwehr a. D. Eckert aus Neu Weichstein, statt. Nach einer Freibildung wurden die zu Gruppenführern ernannten Mitglieder Krone und Heintze einer Prüfung unterzogen, worauf Herr Eckert eine Ansprache hielt.

Z. Nieder Salzbrenn. Militärische Notizen. Den Heidentod auf dem westlichen Kriegsschauplatz erlitt der 20jährige Infanterist Alfred Reutwig, Sohn des Bergbauers u. Hausbesizers R. von hier. — Die letzte, auf dem Gasthofbesitzer Paul Mümel erworbenen Gelände zur Anstellung für Kriegsverletzte vorhandenen

Siederstelle ist von dem Kriegsinvaliden, Maschinenzeichner Bergmann angekauft worden. Im ganzen werden daselbst vier Kriegerheimstätten erbaut.

* Nieder Salzbrenn. Hat man die Einbrecher erwischt? Schon seit mehreren Wochen wurden hiersebst, als auch in Kolonie Sandberg fortgesetzt Einbruchsdiebstähle verübt, ohne daß es gelingen wäre, der Uebelthäter habhaft zu werden. Die Diebe hatten hauptsächlich auf Nahrungsmittel ihr Augenmerk gerichtet, indem Gänse, Hühner, Kaninchen, Kartoffeln usw. gestohlen wurden. Nunmehr gelang es am Montag der Gendarmerie, zwei der Uebelthäter, denen die in vergangener Woche im Gasthof „zum goldenen Becher“ und beim Tischlermeister Böcker verübten Diebstähle nachgewiesen werden konnten, zu verhaften. Es sind dies die von auswärts zugezogenen Arbeiter Franzke und König, beide schon vorbestraft. Sie wurden dem Amtsgericht in Freiburg vorbebracht. Die eingeleitete Untersuchung wird ergeben, ob dieselben bei den vielen in letzter Zeit vorgekommenen Diebstählen beteiligt waren.

* Seiten dorf. Das Eiserne Kreuz erwarb sich aus hiesigem Orte: der an der Summe kämpfende Feldwebel Wilhelm Gilmner, Besitzer des hiesigen „Gerichtskreishaus“, sowie der Unteroffizier Max Sühmann, Sohn des in der Kläranlage beschäftigten Arbeiters Sühmann.

B. Neu hain. Frauenhilfe. Am Sonntag veranstaltete die Frauenhilfe eine Kaiser-Geburtstags-Nachfeier im Gasthof „zur Waldschänke“. Dieselbe wurde durch eine zu Herzen gehende Ansprache des Lehrers Hanske eröffnet. Die nun aufgeführten Theaterstücke, sowie die Kinderaufführungen wurden von dem zahlreich erschienenen Publikum sehr beifällig aufgenommen.

h. Neuzendorf. Diebstahl. In der Nacht zum 10. d. Mts. wurde dem Bergmann Ritter der Hausfrau erbrochen und die Lebensmittel daraus entwendet. — Dem Hausbesitzer Kolled wurde ein Sportschlitten aus verschlossenem Hause entwendet.

A. Neuzendorf. Kaninchenraub. Dem Grubenarbeiter Ermlich wurden in der Nacht zu Sonnabend eine deutsche Meisenkechschin und zwei andere Kaninchen aus dem gewaltsam erbrochenen Stalle gestohlen.

h. Dittmannsdorf. Opfer der Glätte. Auf hiesiger Straße verunglückte der Straßenarbeiter Dittner von hier, indem er infolge der Glätte hinfiel und den linken Arm brach.

A. Dittmannsdorf. Schwein- und hühnerschlachtende Diebe. In der Nacht zum Sonntag wurde hier bei dem im Felde stehenden Schmiedemeister Zimmer ein schwerer Einbruchsdiebstahl verübt. Der Schweinestall war gewaltsam aufgebrochen und ein Schwein abgeschlachtet und gestohlen worden. Auch die anderen beiden in demselben Stalle befindlichen Schweine wiesen schwere Verletzungen auf, sodass das eine Schwein am darauffolgenden Tage geschlachtet werden mußte. Auch dem Hühner- und Entenstall stalteten die Diebe einen Besuch ab und stahlen sieben Hühner und drei Enten, welche sie hinter der Bestung abgeschlachtet haben. Den Einbruch verübt zu haben, stehen zwei Männer im Verdacht, welche mit einem grünen Kasten-schlitten von einigen von der Nachtschicht heimkehrenden Bergleuten in der Nähe des Neuzendorfer Dominiums gegen 5 Uhr morgens gesehen worden sind. Eine Frau aus dem Niederdorf, die um 4 Uhr morgens nach dem Breitenhainer Bahnhof ging, will den oben beschriebenen Schlitten und einen Mann vor der Zimmer-schen Bestung gesehen haben.

* Grund. Bestätigung. Der Fabrikarbeiter Hermann Schubert ist als Schöffe auf eine Amtsbaure von 6 Jahren gewählt und in dieser Eigenschaft bestatigt und vereidigt worden.

Stadtheater in Waldenburg.

(Bericht.)

Zweites Gastspiel des „Siegnitzer Theaters“.

„Der Trompeter von Säckingen.“

Meine lieben Schefel und Kessler! An Eurem Trompeter ist auf den deutschen Rheinländern schon so mancher Streich verübt worden; was aber am 11. Februar des Weltkriegsjahres 1917 die Siegnitzer Mimen und ihre Musikanten auf den Waldenburger Breiten an ihn verbrachten, wird er wohl als die glücklichste Stunde seines schicksalreichen Wanderlebens anzutreffen haben. Ein gedrückt volles Haus wartete mit geschwollener Spannung Minute um Minute auf den Beginn des „romantischen Schauspiels“. Man wurde unruhig, man scharrte, man klatschte; doch der Vorhang blieb unerbittlich. Endlich, gegen 8 Uhr, also eine halbe Stunde nach dem angeetzten Anfang, stürzt die Dame von der Kasse durch den Saal, gliedert sich als unbedingt notwendiger Faktor in den siebenköpfigen Personenapparat ein, und das erlösende Glockenzeichen ertönt auf. Fünf blutjunge Gelegenheitsinstrumentalisten, ob von hier oder aus der Hauptstadt Niederpfälzens, konnten wir nicht erwidern, fallen in einen Sekundantus ein, dem einige Reihen hinter dem Vorhang beizuhören. Als sich dieser hebt, liegen Sänger und Musikanten schon im fürchterlichen Landoell, wütende Mäde schießen von der Bühne auf die mit ihren Noten ringenden fünf Jünglinge. Nach einem kurzen aber kräftigen Dialog zwischen dem ganz passablen Feltor (Hans Becker) und dem näselnden Gelden Werner (Leopold Panotta) feht das „Gaudemus igitur“ oberwals zu einer regelrechten Regen-muß an und erreicht — Ihren Zweck: der Direktor der Seidelberger Universität erscheint auf einem Ballon, verflucht durch — Striese, du bist übertrouff! — durch die — „Dame von der Kasse“. Verstimmt hebt der „Perk“ Nektor nur seinen Kopf über die Ballonbrüstung, martiert also noch einen Miktaner, und schlendert seine höchsten Diskant geiprochene Philippika zu den Ständen

ten Hinab. Daß die Allegation Jung-Werners unter solchen Umständen besonders „kühnend“ ausfiel, läßt sich wohl denken. Noch einmal versuchten die drei Sänger von . . . von Miegwitz vergänglich, mit dem Orchester übereinzukommen, unfließend aber einsehend, daß die auf dem Theaterzettel in Aussicht gestellte „wunderbare Musik“ sich auch nicht einen Takt lang einstellen wollte. Von nun an wird im Rahmen des Schauspiels katalitisch auf das „Orchester“ verzichtet; doch wenn, einmal noch ist seine Mitwirkung unbedingt nötig, bei dem großen Schlag „Behüt dich Gott, es war' so schön gewesen“. In absoluter Verkennung der Seelenstimmung Werners schlagen die Instrumente Polkatempo an, und erst durch energisches Auftreten mit dem Fuße bringt der Feld des Schauspiels den Musikanten zum Bewußtsein, daß es sich um keinen Schieber, sondern um seinen Schwaneנגesang handelt. Freiherr von Stein, aus dem übrigens Karl Weiz eine Possenfigur machte, hat dann um seine Tochterlein freitenden Trompeterstudien bekanntlich eine glatte Abgabe zuteil werden lassen. Jeder andere hätte das auch getan, schon Werners schwarzen Hände wegen. Wie kam Leopold Janotta nur zu diesen unsagbar schmutzigen Händen? Möglich scheint es mir nur, daß seine alte, schmierige Trompete so fürchterlich die „Farbe“ lieh. Entsetzlich war es, als gar des Freiherrn rotendes Töchterlein (Vieschen Lange) das alte Monstrum an die Lippen führte. Gleichfalls Monstrum in höchster Potenz war des Freiherrn Diener Anton, der — o unglücklicher Krieger! — auch weiblichen Gefäß gefunden hatte. Wie ein Clown angemalt führte die

Gedenket der darbdenden Vögel!

Darstellerin ihre Rolle manegedert durch. Zu all diesen „Scherzen“ gesellte sich noch ein wüßtes Durcheinanderwischen von Poesie und Prosa im Text. Am tollsten extemporierte Karl Weiz, der Freiherr. Wie eine Alette hing er an der linken Bühnenseite und starrte wie hypnotisiert nach deren offener Tür, woher ihm Hilfe kam. Einen Souffleur im „Hauptamt“ schien man überhaupt nicht zu haben. Den Höhepunkt erreichte der „Nachtakt“, als Werners, der Abgesagte, am Schluß des 3. Aktes geknickt die Szene verläßt und darin auch das Publikum ein Zeichen erblickt, den Saal zu räumen. Selbst die „Orchester“mitglieder zogen mit ihren Instrumenten los. Als Werners und Sektors wieder die Bretter betraten, wurden sie von einem Häuflein Zurückgebliebener mit einem regelrechten Hallo begrüßt. Was noch weiter aus dem „romantischen Schauspiel“ wurde, wissen wir nicht, für uns war es die höchste Zeit, an die frische Luft zu kommen.

Das war wirklich „heiteres aus ernster Zeit“, und damit wollten sich die Siegerinnen rümen, wie wir erfahren, die Qualifikation auf den Kunstschein erwerben? Daß es auch ernst zu nehmende Kräfte unter ihnen gab,

sei nicht abgeleugnet, oder mit einer Aufführung des „Trompeters von Säckingen“, wie am Sonntag, dürften sie selbst im verstecktesten Krähwinkel nur Mitleid erregen. Unter den hiesigen Theaterbesuchern war es allerdings unvorhergesehen zum Ausbruch gebrachter Unwille über das schändlich hinausgeworfene Geld. K.

Feuerversicherung. Der Jahresbericht der Gothaer Feuerversicherungsanstalt auf Gegenseitigkeit über das 96. Geschäftsjahr 1916 weist folgende Zahlen auf: Feuerversicherung. Versicherungssummen: 7.694.711,700 Mark, Beiträge 25.347.383 Mark 50 Pfennige, Schäden: 2.663.429 Mark. — Einbruchsdiebstahlversicherung. Versicherungssummen: 593.401.000 Mark, Beiträge: 631.522 Mark 70 Pfennige, Schäden: 152.019 Mark 40 Pfennige. Der Ueberschuß beträgt 19.871.758 Mark 80 Pfennige. Davon kommen zur Rückzahlung an die Versicherten in der Feuerversicherung 74%, der eingezahlten Beiträge, in der Einbruchsdiebstahlversicherung gemäß des niedriger bemessenen Bruttobeitrages ein Drittel dieses Prozentsatzes mit rund 25%. Die Bank betreibt beide Versicherungszweige nach dem Grundsatz der reinen Gegenseitigkeit.

Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg
zu Waldenburg i. Schl.
vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulantesten Bedingungen.

Waldenburg, Jakob'sche Privat-Handels-Schule.

Marktplatz 18, Bedingungen frei. — Schreibmaschinen-Unterricht täglich. — Schreibmaschinen-Abschriften. — Bücherordnen auch auswärtig. — Geschäftsbücher- und Schreibmaterialien-Handlung.

Mehrere Hilfspolizeibeamte

sofort gesucht. Meldungen mit Lebenslauf umgehend einreichen. Waldenburg, den 18. Februar 1917.

Der Magistrat.

Verloren: 1 goldner Trauring, 1 lederne Aktentasche mit Schriftfäden, mehrere Papiergeldscheine, mehrere Krimmer- und Pelztragen, mehrere Schlüssel, 1 Handtäschchen mit Inhalt, 1 Paar Schuhe, 1 Sack mit Futter.

Gefunden: 1 Handtäschchen, 1 Zange, mehrere Lebensmittelarten, mehrere Schlüssel, 1 Geldtäschchen mit Inhalt.

Die Finder und Verlierer dieser Gegenstände werden ersucht, sich alsbald im hiesigen Polizeibüro (Rathaus 1. Stock) zu melden. Waldenburg, den 11. Februar 1917. Die Polizei-Verwaltung.

Nieder Hermsdorf.

Betrifft Neuaufrichtung der Kundenbücher der Fleischverkaufsstellen. Gelegentlich der am Montag den 10. Februar er. beginnenden Ausgabe der neuen Fleischkarten hat eine Neu-Aufrichtung der Kundenbücher bezw. Neu-Einschreibung der Kunden stattgefunden. Die Einschreibung muß am Dienstag den 20. Februar er. bei den in Betracht kommenden Fleischverkaufsstellen, unter Vorlegung sämtlicher Fleischkarten, erfolgen.

Nach mache dabei auf Folgendes aufmerksam: Nachdem jetzt die Karten auf den Fleischkarten nummeriert sind, darf auf die Marken Nr. 1-6 (bei Kindern Nr. 1-3) nur Fleisch und auf die Marken Nr. 7-10 (bei Kindern Nr. 4 und 5) nur Wurst verabsolgt werden.

Für jede Fleischmarke sind 25 Gramm Fleisch und für jede Wurstmarke entweder 20 Gramm Wurst oder 50 Gramm Frischwurst, d. h. Blut- oder Leberwurst, zu verabsolgen. Ich erlaube, dies bei dem Einkauf beachten zu wollen. Nieder Hermsdorf, 12. 2. 17. Amtsvorsteher.

Nieder Hermsdorf.

Am 10. Februar 1917 ist das Brodbuch Nr. 2152, lautend auf den Namen Johann Gottschlich hier, Hütte Weststraße 10 wohnhaft, verloren gegangen.

Auf das Buch darf nicht verabsolgt werden und Personen welche es vorlegen, sind sofort dem Einwohner-Meldeamt mitzuteilen. Nieder Hermsdorf, 12. 2. 17. Gemeindevorsteher.

Bekanntmachung.

Die steuerpflichtigen Bewohner hiesigen Orts, welche bis heute die für diesen Monat fälligen Steuern noch nicht berichtet haben, werden hierdurch an die Bezahlung ihrer Steuerrente innerhalb 8 Tagen mit dem Bemerkten erinnert, daß dann die noch bestehenden Reste ohne nochmalige spezielle Anmahnung sofort im Verwaltungs-Zwangsverfahren eingezogen werden. Neukendorf, den 14. Februar 1917.

Der Gemeinde-Vorstand.

Neukendorf.

Kriegsfamilien-Unterstützung wird am Freitag den 16. Februar er., vormittags von 8 bis 10 Uhr, ausbezahlt.

Die Abholer wollen sich mit etwa 50 Pfg. Kleingeld zum Wiedergeben versehen. Neukendorf, 13. 2. 17. Gemeindevorsteher.

Zeitendorf.

Die revidierte Gemeinde-Kassen-Rechnung pro 1915 ist durch Gemeindevorordneten-Bersammlung am 15. Februar d. Js. dechargiert bezw. festgestellt worden.

Gemäß § 120 ad 2 bis 6 und Ziffer III Litt. O Nr. 9 der Anweisung zur Ausführung der Landgemeindevorordneten vom 3. Juli 1891 liegt die oben erwähnte Rechnung im hiesigen Gemeinde-Bureau während der Dienststunden zur Einsicht der Gemeindeangehörigen in der Zeit vom

17. Februar bis 30. Februar 1917 öffentlich aus, was hierdurch bekannt gemacht wird. Zeitendorf, 16. 2. 17. Gemeindevorsteher.

Rehmwaffer.

Die Steuerpflichtigen hiesiger Gemeinde werden hierdurch aufgefordert, die Steuern für die Monate Januar, Februar, März d. Js. bestimmt bis spätestens 25. d. Mts. an die hiesige Gemeindefasse zu zahlen. Nach Ablauf dieser Frist tritt das gesetzliche Zwangsverfahren ein. Rehmwaffer, 18. 2. 17. Gemeindevorsteher.

Musik-Unterricht,

Violine, Klavier, erteilt gegen mäß. Honorar C. Schweszer, Auenstr. 23 d, part., neb. Gymn.

Von unserm

Kriegs-Atlas

(28x30 cm),

enthaltend 20 Karten

jämmtlicher

Kriegsschauplätze der Erde,

sowie statistisches Material

der kriegsführenden Länder,

alphabetisches Ortsregister

der Schlachtfelder, Kriegs-

kalender u.

haben wir noch eine Anzahl

Exemplare vorrätig.

Wir offerieren dieselben,

um mit dem kleinen Be-

stande zu räumen, zu dem

ermäßigten Preise von

1.00 Mark

pro Exemplar.

Geschäftsstelle des

Waldenburger Wochenblattes.

Zuverlässige und gewandte, mit

3 Registeratur vertraute

Bürohilfskraft

sich bald, spätestens zum 1. März

gesucht.

Bewerbungen mit Zeugnissen,

Lebenslauf, Gehaltsanprüchen

erbeten an den

Arbeitsamt zu Waldenburg.

Für unser Kontor suchen wir

eine tauglich gebildete

Hilfskraft

mit praktischer Erfahrung zum

sofortigen Antritt in dauernde

Stellung.

Schriftliche Angebote mit An-

gabe von Referenzen und Ge-

haltsanprüchen an

C. Tielsch & Co.,

Porzellan-Fabrik,

Altwasser.

Mehrere

Porzellan-Packer

werden für sofort gesucht. Es

werden auch geeignete Leute zum

Anlernen berücksichtigt.

Carl Krister,

Porzellanfabrik, Waldenburg i. Schl.

Bedienungsfrau kann sich meld. Sonnenplatz 6, 1. Et. 1.

Jüngere, tüchtige Verkäuferin

suchen per 1. März.

Conrad Tack & Cie.,

Schuhhaus,

Ring 19, Waldenburg, Ring 19.

Tüchtiges Mädchen

oder einfache Stütze,

evang., zu sofort bei hohem Lohn

gesucht. Reisevergütung. Meld.

mit Zeugnissen an

Apothekenbesitzer Carl,

Kafel, Reg.-Bez. Bromberg.

Jüngeres Dienstmädchen, or-

dentlich und sauber, kann sich

zum Antritt per 1. April melden

(Vorstellung 5-7 Uhr abends)

bei Frau Sekretär Freytag,

Auenstraße 7, 1.

6-Zim.-Wohn., auch get., 2. Et.,

2 Zimmer-Wohnung 3. Et.

Offert zu beziehen Mittelstr. 5.

Stube und Küche April 3. bez.

Beck. Hermaunstraße 1.

Stube u. Küche bald zu verm.

Hermanstraße 20.

Eine einzelne Stube 1. April

zu beziehen Schlachthof-

straße 1, bei

Hohesfel.

Kleine Stube 1. März zu be-

ziehen Töpferstraße 13.

Stube u. Küche, 47 Tr., April

beziehbar Hermannstr. 15f.

Gut eisenstriges, gut möbl.

Vorderzimmer bald zu bez.

Auenstr. 34, II bei A. Schubert.

Möbl. Zimmer bald 3. verm.

Friedl. Str. 13, III, r.

Möbliertes Zimmer an Dame

oder Herrn zu vermieten.

Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Mod. 2-Zimmer-Wohn. i. ruh.

Hause bald preisw. 3. verm.

Ober Waldenburg, Kirchstr. 27.

Besseres Logis i. Herren Ober

Waldenburg, Schaafstr. 5a.

Wohnungs - Nachweis

des Hausbesitzer-Vereins Waldenburg (E. V.).

4 Zimmer, Küche

und Entree,

2. Stock, bald zu beziehen.

Heinr. Berndt, Friedländ. Str. 13.

3-Zimmerwohn. mit allen Be-

quemlichkeiten sof. zu verm.

Näh. Hermannpl. 2, III, rechts.

Beamten-Wohnungs-Verein.

Cochiusstr. 1a per bald 2 Zim-

mer und Küche, 2. Et., zu

vermieten. Näheres bei Georg

Kühn, Kaiser-Wilhelm-Platz 9.

4 Zimmer, Küche, Entree,

schöne, große Räume, bald

oder später zu vermieten.

Oscar Feder, Sonnenplatz.

Mehrere Stuben für Neujahr

zu vermieten.

J. Giesecke, Schaafstraße 10.

3 Zimmer, Küche, Entree, eine

Treppe, Töpferstraße 27 bald

oder später zu beziehen.

Näheres parterre, rechts.

Stube und Alkove bald zu ver-

mieten. Näheres Ring 18.

2 Stuben und Küche und 3

einzelne Stuben zu vermieten.

Zu erfragen bei Scheidewig,

Scheuerstraße 1, 1 Treppe.

2 große, ineinandergehende

Stuben sind per bald oder

später zu vermieten.

Carl Ellger, Schaafstraße 20.

Eine Stube zu vermieten

Kaiser-Wilhelm-Platz 11.

Eine 3-Zimmer-Wohnung

im 1. Stock per 1. April zu verm.

Hotel „Preussischer Adler“.

2 Zimmer mit Entree, Küche,

Baderann u. Mädchengelaß,

Gas u. elektr. Licht, bald oder

später zu vermieten.

Fr. Wieland, Auenstraße 7.

4-Zimmer-Wohnung wegzugeh-

halb bald, event. 1. April,

zu vermieten

Hochwaldstraße 1, II (Rohbau).

Eine kleine Stube 1. März zu

beziehen Mühlenstraße 23.

2 Stuben und Küche, part.,

per sofort zu beziehen

Kaiser-Wilhelm-Platz 11.

Schöne, geräumige 3-Zimmer-

Wohnung mit sämtlichem

Zubehör u. Baderann per 1. Apr.

c. zu vermieten.

Carl Ellger, Schaafstraße 20.

Der erste Stock ist im Ganzen

oder geteilt mit Gartenbe-

nutzung, sowie im 3. Stock Stube

und Alkove per 1. April zu ver-

mieten. Zu erfragen bei

Rödlger, Töpferstraße 18.

Eine einzelne Stube

bald zu vermieten bei

Kriebel, Cochiusstraße 8, 1.

Möbl. Zimmer, elektr. Licht,

zu vermieten.

Töpferstraße 27, p. 1.